Die

Ritter vom Geiste.

Schauspiel in fünf Aufzügen. Nach Gutzkow's gleichnamigem Roman für die Bühne bearbeitet

von

Philipp Walburg Kramer.

(Als Manuscript für Bühnen gedruckt.)

Heilbronn.

Druck der Schell'schen-Buchdruckerei.

1855.

Personen.

Egon, Fürst von Hohenberg.

Pauline von Harder, Geheimräthin.

Ackermann, General-Pächter der Güter des Fürsten von Hohenberg.

Selma, seine Tochter.

Dankmar Wildungen.

Murray.

Pax, Oberkommissär.

Fritz Hackert, sein Sekretär.

Luise Eisold, ein Bürgermädchen.

Charlotte Ludmer, Haushälterin bei der Geheimräthin.

Ein Bedienter. Publikum.

Anmerkung. In der 9. Scene des ersten Aufzugs; in der 5. des zweiten; in der 2. und 4. des dritten; sowie in der 3. und 4. des vierten Aufzugs sind die Textworte des Gutzkow'schen Romans benutzt.

Erster Aufzug.

Ein Gehölz im Ullagrund, der Besitzung des Fürsten von Hohenberg.

Erster Auftritt.

Ackermann. Murray.

Ackermann. Mein werther Freund, wer hätte das gedacht, als wir vor einem halben Jahr auf amerikanischem Boden von einander Abschied nahmen, daß wir sobald auf deutscher Erde, in unserm Vaterland, uns wieder begrüßen würden?

Murray. Es ist ein wundersamer Weg, den Beide wir gewandelt, und es will mich bedünken, die nämliche Triebfeder, welche mich nach Europa zurückzukehren zwang, hat auch Euch mit Eurem Töchterlein über den Ozean zurückgeführt.

Ackermann. Wie meint Ihr das?

Murray. Ich meine, das Vaterherz hat uns genöthigt, den heim'schen Boden wieder zu betreten. Wir haben Beide ja ein Pfand hinterlassen, das nie verfallen durfte. Ihr habt gleich mir einen Sohn zurückgelassen in zartem Kindesalter als wir europamüd dem Vaterland den Rücken wandten. — Ein wohlwollender Zufall ließ mich in der neuen Welt Euch kennen lernen. Unsere Vergangenheit hatte der Berührungspunkte so manche, daß ich rasch mein Vertrauen Euch erschloß und in Eurer Theilnahme Trost und Ermuthigung gefunden. Es lebt ein Weib hier, das früher Euch und später mich in ihr Netz gelockt.

Ackermann. Pauline von Harder. Sie ist vermählt.

Murray. Ich weiß es. Geheimräthin Pauline von Harder. Sie ist die Mutter meines Sohnes, eine Rabenmutter, die das Kind nach meiner Flucht aus dem Gefängnisse meinen beiden gewissenlosen Geschwistern mit dem unnatürlichen Auftrag übergeben, dasselbe langsam verkommen zu lassen. Ein Paar Tausend Thaler waren der Lohn.

Ackermann. O schändliches Weib! Kann ein Mutterherz so teuflisch sich verläugnen?

Murray. Gott hat nicht gewollt, daß das verruchte Vorhaben gelang. Das Kind ward ausgesetzt im Wald, aufgefunden, und anfänglich im Findelhaus untergebracht, hat es später ein angesehener Mann, der Justizrath Schlurck, der keinen Sohn, nur eine Tochter, Namens Melanie, besaß, aufgenommen in sein Haus, um einen anhänglichen Menschen an ihm sich zu erziehen. An der ersten Grenze des Jünglingsalters angekommen, hatte der unselige Junge mit des Justizraths Tochter Melanie schon einen Liebesbund geschlossen. Der Vater schäumte vor Ingrimm bei der Entdeckung, trat seinen Pflegesohn mit Füßen und warf bei Nacht und Nebel ihn vor die Thüre. — Man hatte dem Findling den Namen Fritz Hackert beigelegt. — Von jenem Augenblick an, wo der Unglückliche aus des Justizraths Hause verstoßen worden, war er einem Leben voll Erniedrigung und Schmach, voll Elend und Laster verfallen. In einem Bettlerhofe eingemiethet, wo Gesindel aller Art in wüstem Durcheinander hauste, wo die tiefste Armuth neben der frechsten Sünde wohnte, ward sein Herz verhärtet, sein Verstand vergiftet. Heimtücke, Trotz, Verachtung gegen das Menschengeschlecht erfüllen seine Brust und geben sich gewöhnlich in Sarkasmen kund, in dem Ergebniß eines entsetzlichen Humors.

Ackermann. Bejammernswerther Vater! Wie aber habt Ihr ihn entdeckt und welchem Stand gehört er jetzt an?

Murray. Er ist Polizeispion geworden. Seine Schlauheit, sein scharfes Auge, seine Entschiedenheit im Handeln,

haben ihn dem Obercommissär Pax empfohlen, dessen Sekretär er geworden ist.

Ackermann. Wie aber gelang Euch die Entdeckung?

Murray. Durch eine seltene Fügung Gottes. Unerkann besucht' ich meinen Bruder, meine Schwester. Er ist erblindet, sie geisteswirr. Der Himmel hat sie schwer gestraft für das Verbrechen, das sie an meinem Kind begangen. Die Hälfte eines zerbrochenen Ringes mit dem eingegrabenen Buchstaben P war das einzige Wahrzeichen, das ich erlangen konnte. Lange forscht' ich umsonst dem verlor'nen Sohne nach. Endlich sollte mein Bemüh'n gekrönt werden. Ich folgte eines Tages der Leiche eines armen Mädchens zum Gottesacker. Auf dem Grabeshügel allein dasitzend — der Todtengräber war nach seiner Arbeit wieder weggegangen — überdacht' ich mein vergangnes Leben, meine Missethaten, die ins Gefängniß mich gebracht und später über den Ozean gejagt, und brach in einen Strom von Thränen aus. Da nahte mir ein junger Mensch, der Einzige, der außer mir die Leiche des armen Mädchens begleitet hatte, dessen Hausgenoß er in frühern Tagen in jenem Bettlerhofe gewesen. Es mochte sich ein Zug von Menschlichkeit in seinem Herzen regen. Er fragte mich, ob die Verstorb'ne meine Anverwandte. Es gab ein Wort das and're. Ich erfuhr, daß er Fritz Hackert heisse, ein Findelkind wäre. Ich erstaunte über die sprechende Aehnlichkeit des Menschen mit Paulinen. Eine Vermuthung: es sei ihr Sohn, blitzte auf in mir. Ich zeigte ihm die Hälfte meines Ringes und er — o Herr des Himmels! war im Besitz der andern Hälfte, eingewickelt in den Taufschein des Paul Zeck. Ein Taufschein, dessen er erst seit Kurzem durch einen seltsamen Zufall habhaft geworden und von welchem er noch nichtgewußt, daß es der seine war.

Ackermann. Zeck. Jawol, das ist ja Euer Name, Friedrich Zeck. Später habt Ihr Euch Baron Grimm geheissen und erst in Amerika den englischen Namen Murray

angenommen. Euer Sohn, wie benahm er sich, als er einen Vater fand?

Murray. Er war erschüttert, weinte Freudenthränen. Doch bald ermannte er sich wieder und schüttelte die Rührung ab, deren er sich zu schämen schien.

Ackermann. Habt Ihr ihm gestanden, wer seine Mutter ist?

Murray. Bewahre, nein! Noch ist er nicht reif für solche Entdeckung. Ich habe mir die Aufgabe gestellt, mit Milde allmählig sein Herz zu erobern und edleren Empfindungen zugänglich zu machen. Noch hat er seinen schimpflichen Stand nicht aufgegeben. Er sagt, das Spioniren wär' sein Element, es kitzle ihn, die Spürnase in den Pfuhl der Verworfenheit zu wühlen. Ich wag' es nicht, mit Strenge ihm zu begegnen und fürchte, ihn gänzlich mir zu entfremden. Dazu kommt die Sorge, daß ich selber als der ehemalige Kupferstecher Friedrich Zeck, den die Gerichte verfolgen, erkannt werden möge. Pauline von Harder würde schon darauf bedacht sein, daß ich nicht mehr an das Licht des Tages käme. Darum hab' ich selber auch das Gerücht ausgestreut, der Kupferstecher Zeck hab' in Amerika im Hudson sich ertränkt.

Ackermann. Ich werde dieser Behauptung nicht widersprechen, um Eure Sicherheit nicht zu gefährden. Wo habt Ihr Eure Wohnung aufgeschlagen?

Murray. Ich habe mir die nämliche Stube in jener armseligen Herberge gemiethet, welche einst mein Sohn bewohnte, bevor er seine jetzige Anstellung erhielt. Dorten hab' ich die beste Gelegenheit, manch Elend zu erleichtern und verirrte Herzen auf den rechten Pfad zu weisen. So hoff' ich meine Vergangenheit zu sühnen.

Ackermann. Das habt Ihr längst gethan, glaubt mir, sonst würd' ich Euch nicht jenseits des Oceans als Freund die Hand gereicht haben.

Murray. Dank Euch dafür. Eure Freundschaft ist eine Wohlthat mir gewesen, wie Gott keine größere mir er-

zeigen konnte. Nun sagt mir aber, wie ist es Euch ergangen? Habt auch Ihr Euern Sohn wiedergefunden?

Ackermann. Nein.

Murray. Und leitet Euch keine Spur?

Ackermann. Laßt Euer Fragen, Freund. Ein Geheimniß versiegelt mir die Lippen, ein Geheimniß, das, würd' es offenkundig, ein sorglos Herz im Schimmer des Glückes mit dunkler Nacht umfloren würde.

Murray. Doch lebt er, Euer Sohn?

Ackermann. Er lebt und darf niemals erfahren, daß ich sein Vater bin. Urtheilt über die Wehmuth, die ich empfinden muß, den langentbehrten Sohn in der Nähe zu wissen, ihm zu begegnen und nicht sagen zu dürfen: Komm an dies Herz, ich bin dein Vater, der sich nach dir gesehnt, der seine neue liebgewonnene Heimath jenseits des Meeres aufgab, um dir in die Augen schauen zu können. — Doch still davon.

Murray. Ich ehre Eu'r Geheimniß. — Ihr habt Euch hier im Ullagrund angesiedelt Behagt Euch dieser Aufenthalt?

Ackermann. Er entspricht ganz meinen Wünschen. Meiner Neigung zur Landwirthschaft kann ich vollauf Genüge leisten und im großartigsten Maßstabe wirken.

Murray. Ihr habt die Güter des jungen Fürsten Egon von Hohenberg gepachtet?

Ackermann. So ist es. Die Waldungen, die Gefilde, soweit Euer Auge reicht, sind meiner unbeschränkten Verwaltung anvertraut

Murray. Mich dünkt gehört zu haben, die Güter seien unter dem verstorbenen Fürsten arg verschuldet und sein Sohn, der kürzlich erst aus Paris zurückgekehrt, wo er unter dem Namen eines Handwerkers ein wunderliches Leben geführt, hätte sein ganzes Erbe den Gläubigern überlassen müssen, wenn Ihr nicht, wackrer Freund, als Rettungsengel ihm erschienen wäret, die Güter in Pacht genommen und durch

eine bedeutende baare Caution den Gläubigern Bürgschaft geboten hättet.

Ackermann. Ich bereue nicht, daß ich es gethan und hoffe, in etwa fünfzehn Jahren die Gläubiger befriedigt zu haben und den Güter-Complex schuldenfrei dem Fürsten übergeben zu können. Unter der gewissenlosen Verwaltung des Justizraths Schlurck —

Murray. Des Pflegevaters von Fritz Hackert?

Ackermann. Unter seiner Administration mehrte sich das Defizit auf eine erschreckende Weise und bald wär' allerdings dem jungen Fürsten nur der Bettelstab übrig geblieben — da ließ eine göttliche Fügung mich dazwischentreten.

Murray. Seht, Eure Tochter Selma im Gespräch mit einem jungen Mann!

Ackermann. Das ist der Fürst. Er weilt seit einigen Tagen hier.

Murray. Sie wenden sich hieher. Freund, geh'n wir. Ich wünsche Eure Tochter nicht in seiner Gegenwart zu begrüßen.

Ackermann. So kommt und seht einmal die neue Sägemühle, die ich angelegt. (Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Dankmar. Selma.

Dankmar. Gesteh'n Sie nur unumwunden, mein liebes Kind, die europäischen Verhältnisse behagen Ihnen ganz und gar nicht? Meine kleine Republikanerin sehnt sich nach Amerika zurück?

Selma. Die amerikanische Erde, auf welcher ich geboren worden, die Erde, worin meine gute Mutter im Grab gebettet liegt, wird mir ewig theuer bleiben. Ich will über die Einrichtungen, über das Leben in Europa nicht den Stab

brechen, ich fühle mich dazu nicht berufen; aber ich kann nicht läugnen, es war mir traulicher zu Muth auf unsrer Farm, als es mir jemals hier wird werden können. Zwar da im Ullagrund, auf dem Gebiet Eurer Durchlaucht, gefällt es mir ungleich besser als in der Residenz, wo ich einer gewissen Bangigkeit mich nicht erwehren konnte. Von Kindesbeinen an war die Landwirthschaft mir eine große Freude. Mein erst Geschäft beim frühen Erwachen besteht in dem Füttern des Geflügels. Wenn auf meinen Ruf die Schaaren der Tauben, der Hühner, Enten, Gänse herbeigeflattert kommen, in buntem Durcheinander mich umdrängen und die ausgestreuten Körner in Hast aufpicken, alsdann lacht mir das Herz im reinsten Wohlsein und ich beneide keine Königin in ihrem seidenweichen Pfühl.

Dankmar. Herrschen Sie doch gleich einer Königin in Ihrem Reich.

Selma. O nein. Mein Vater ist unumschränkter Regent und ich thue nur was er erlaubt. Allein das Gehorchen wird mir zur Fede; denn er verfüget nur, was gut ist und verständig.

Dankmar. Die wenigen Tage, die ich in Ihrer Nähe zugebracht, haben mich schon davon überzeugt. Ich würdige Ihr schönes Glück, solch einen Vater zu besitzen. Allein ich kann Ihnen auch nicht verhehlen, daß nach meiner innigen Ueberzeugung jeder Vater sich glücklich schätzen dürfte, solch ein Kleinod an Unschuld und Güte, an Schönheit und Zartsinn als Töchterlein sein zu nennen.

Selma. Durchlaucht, Schmeichelei ist gegen die Verabredung, die wir getroffen. Sie haben mir erlaubt, wahr und offen gegen Sie zu sein, unumwunden wie gegen einen Bürger der Union, und ich habe bisher umfassenden Gebrauch von dieser Erlaubniß gemacht; deßhalb müssen Sie auch nicht weniger aufrichtig mir begegnen und vor allen Dingen mit geschminkten Redensarten mir nicht das Blut in die Wangen jagen.

Dankmar. Geschminkte Redensarten? Fräulein Selma, das ist ein Vorwurf, den ich nach unserm bisherigen Umgang nicht mehr erwarten durfte. Soll es mir nicht gestattet sein, meiner Empfindung über Ihren Liebreiz, der mich bezaubert hat, einen Ausdruck gegen Sie zu leih'n, umsomehr, da ich vielleicht noch heut' Ihnen Lebewohl werde sagen müssen?

Selma. Was sagen Sie? Sie wollen uns verlassen, so schnell, so plötzlich?

Dankmar. Wie gerne würd' ich bleiben; aber es kann sein, daß mich eine Pflicht nöthiget —

Selma. Aber Durchlaucht werden doch wol wiederkehren?

Dankmar. Ganz gewiß, und ich werd' alsdann von Fräulein Selma eine Verzeihung zu erbitten haben.

Selma. Verzeihung? Von mir? Wofür?

Dankmar. Mich mit fremden Federn geschmückt zu haben.

Selma Mit fremden Federn?

Dritter Auftritt.

Vorige. Luise. Später Egon.

Luise. Ein Herr aus der Residenz wünscht den Fürsten von Hohenberg zu sprechen. Er kommt die Allee herauf.

Dankmar. So beurlaube ich mich von Ihnen, mein Fräulein.

Selma. Durchlaucht, behüte Gott! (Ab mit Luisen.)

Dankmar (geleitet sie ein Paar Schritte und kehrt sich alsdann um). Wie, was seh ich? Sie sind es, mein Fürst!

Egon (auftretend). Gott zum Gruß, mein Freund!

Dankmar. Durchlaucht —

Egon. Still, Freund Dankmar, ich bin inkognito hier

und Sie sind vorläufig noch Fürst Egon. Sie haben mir versprochen, meine Rolle hier zu spielen bis —

Dankmar. Bis Durchlaucht mich darin ablösen würden, und ich gestehe, daß ich diesen Augenblick ersehne, denn es fängt mich an zu quälen, diese wackern Leute hintergeh'n zu müssen.

Egon. Also sind Sie zufrieden mit meinem Pächter Herrn Ackermann? (Lächelnd) Zwar läßt sich denken, Sie haben sich leicht verständigt Sie sind ein Demokrat und Ackermann ein Amerikaner.

Dankmar. Ohne Scherz, mein Fürst, er ist ein Ehrenmann von ächtem Schrot und Korn. Ihre Besitzungen konnten nicht in bess're Hände kommen. Der Segen Gottes krönet sein Bemüh'n.

Egon. Das ist mir lieb zu hören. Ich freue mich darauf, den braven Mann bald persönlich kennen zu lernen. Für heute muß ich noch darauf verzichten. Ich habe Nachrichten aus der Residenz empfangen, welche meine persönliche Anwesenheit dort nöthig machen. Es betrifft eine Familienangelegenheit von Wichtigkeit, wobei ich auf Ihre freundschaftliche Hülfeleistung zähle

Dankmar. Mein Fürst, gebieten Sie über mich.

Egon. Zufällig in der Nachbarschaft hab' ich den kleinen Umweg hieher über den Ullagrund nicht gescheut, um Sie persönlich einzuladen, mit mir nach der Residenz zurückzukehren.

Dankmar. Wenn Ihre Angelegenheit Eile erheischt, so bin ich bereit, Ihnen zu folgen steh'nden Fußes.

Egon. Wol heischt sie Eile. Es gilt einen Strauß mit einem ränkesüchtigen Weibe, der Geheimräthin Pauline von Harder.

Dankmar. Pauline von Harder?

Egon. Kommen und hören Sie, welchen Schelmenstreich, im übelsten Sinne des Wortes, dies Weib mir zu spielen sich erdreistet.

Dankmar. Sie spannen meine Neugier. (Beide ab.)

Verwandlung. Boudoir bei der Geheimräthin von Harder. Vasen. Statuetten. Armleuchter auf den Tischen.

Vierter Auftritt.

Charlotte. Pax.

Charlotte. Herr Neffe, guten Abend. Was bringen Sie noch so spät?

Pax. Die Frau Geheimräthin hat meinen Sekretär Fritz Hackert einmal zu sprechen gewünscht, ohne daß man denselben in das Haus eintreten sieht. Er promenirt draußen auf dem Corridor. Wär' es der gnädigen Frau jetzt vielleicht gelegen?

Charlotte. Es trifft sich gut, Herr Obercommissär. Ich will den Menschen gleich hereinführen.

Pax. So kommen Sie, Tante. Ich hab' Geschäfte, muß wieder fort. (Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Charlotte. Hackert.

Charlotte. Wollen Sie nur hier hereinkommen und einige Augenblicke verweilen.

Hackert. Mit Vergnügen in solch liebenswürdiger Gesellschaft.

Charlotte (schmunzelnd). Sie loser Schäker! Ich werde die gnädige Frau benachrichtigen, daß Sie da seien. (Ab in die Seitenthüre)

Hackert (allein). Fahr' ab, alter Hausdrache! Dies Weib hat auch ein's von den Gesichtern, in welches ich immer

gleich mit beiden Füßen hineinspringen möchte. Das sind solche Larven, welche der Leibschneider des Mephistofeles nach dem Maskenfest auf dem Blocksberg unter dem Preise verschleudert. Pr! Ein Kuß von solchen Lippen muß der wahre Vorgeschmack der Hölle sein. Ich bin begierig, was die Geheimräthin von Harder mit mir zu verhandeln hat. Sie soll eine politische Dame sein, die den Teufel im Leib hat. Es juckt mich, in nähere Berührung mit ihr zu kommen. Sie hat bei hundert Polizeisachen die Hand im Spiel, und mein Prinzipal, der Obercommissär Pax steht in ihrem Solde. Durch die Gnade dieser Dame werd' ich an manchem Braten riechen dürfen, der bisher unter dem Schüsseldeckel für mich gelegen. Und das Schnuffeln an verbot'nen Speisen ist mein Gaudium. Zwar hat mein Vater, der gute alte Mann, mich ängstlich gewarnt, der Geheimräthin Pauline von Harder aus dem Weg zu geh'n. Aber ich wüßte nicht, warum mir einem Weibe gegenüber das Herz in die Schuhe fallen sollte. Sie wird mich nicht beißen; denn wenn sie auch nicht zahnlos ist, so wollt' ich doch darauf wetten, daß das Gebiß verdächtig sei. Still. Ich hör' das Rauschen eines damastnen Schlepps. Der alte Diplomat wird sichtbar.

Sechster Auftritt.

Pauline. Hackert.

Pauline. Herr Hackert?

Hackert. Fritz Hackert, zu dienen, Sekretär des Herrn Oberkommissär Pax. Die gnädige Frau haben mich rufen lassen.

Pauline (sich setzend). Wollen Sie nicht Platz nehmen? Der Herr Obercommissär hat Sie mir als einen zuverlässigen, gewandten und discreten Mann empfohlen.

Hackert. Sie machen mich schamroth, gnäd'ge Frau.

Pauline. Die Aufträge, womit ich Sie zu betrauen gedenke, werden Sie hie und da zu kleinen Ausgaben nöthigen;

wollen Sie daher diese Börse acceptiren. (Sie wirft sie ihm in den Hut.)

Hackert (hämisch). Gnäd'ge Frau, mein Hut apportirt besser, als ich es würde gethan haben.

Pauline (frappirt). Entschuldigen Sie, daß ich nicht, wie es schicklicher gewesen, die Geldbörse Ihnen in die Hand gedrückt habe. Ich war zerstreut

Hackert. Mag's nun so sein. Sie ist auf einem Umweg mir jetzt zu Handen gekommen. Darf ich um Ihren Auftrag bitten?

Pauline. Kennen Sie die Gebrüder Wildungen?

Hackert. So obenhin. Der ältre, Siegbert, ist ein Maler und befindet sich auf Reisen. Ein lammfromm Gemüth. Der Jüngre, Namens Dankmar, stand im Staatsdienst, war Referendarius, hat aber quittirt, um sich ganz und gar der Führung eines Familien-Prozesses zu widmen. Diese Gebrüder Wildungen sind nämlich die Abkömmlinge des letzten Tempelritters und beanspruchen eine Erbschaft des Templervermögens, welche die Gemeinde vor Jahrhunderten in Besitz genommen.

Pauline. Ich habe davon gehört. Die Ansprüche sind verjährt.

Hackert. Sie sind es nicht, weil sie von der Familie Wildungen immer von fünfzig zu fünfzig Jahren geltend gemacht worden waren. Dem letzten Sprößling Dankmar, dem Pfarrersohn, ist es nun gelungen, durch einen Zufall die wichtigsten Documente, welche sein Recht klar und bündig beweisen, aufzufinden. Es befanden sich diese Pergamente in einem Schrein, der eingemauert in dem Pfarrhause lange verborgen gewesen war.

Pauline. Sie scheinen mir hierüber gut unterrichtet zu sein. Wissen Sie aber auch, zu welchem Zweck dieser Dankmar Wildungen seine Erbschaft, die über eine Million betragen dürfte, zu verwenden gedenkt?

Hackert (lächelnd). Doch wol nicht zu Klosterbauten? Er scheint mir nicht der Mann darnach zu sein.

Pauline. Aber vielleicht zu hochverrätherischen Zwecken. Er ist ein Demokrat und wir haben übereinstimmende Anzeigen, daß er unter dem Namen: „die Ritter vom Geiste“ einen geheimen Bund gestiftet, über dessen Tendenz wir Aufschluß zu erhalten trachten müssen. Was diesen Dankmar Wildungen um so gefährlicher macht, ist der Umstand, daß derselbe durch ein Ungefähr die Bekanntschaft des jungen Fürsten Egon von Hohenberg gemacht und auf ziemlich vertrautem Fuße mit ihm stehen soll. Der Fürst, von seiner Mutter, die sich in ihren alten Tagen der Frömmigkeit ausschließlich ergeben, nicht besonders geliebt, wurde bekanntlich in einem Institut in Genf erzogen, begab sich später gegen den Willen seiner Eltern nach Paris, wo er unter fremdem Namen in den untersten Schichten der Gesellschaft sich einbürgerte, und, wie man behauptet, das Tischlerhandwerk erlernte. Er soll nichtsdestoweniger ein Mann von Geist und Fähigkeiten sein. Bei seiner edeln Geburt und der Popularität, deren er sich als Arbeiterfreund jedenfalls zu erfreuen hat, wäre dem Hofe seine Acquisition für den Staatsdienst in diesen kritischen Zeitläuften ein großer Gewinn und es muß daher unsre ernstliche Aufgabe sein, vorerst den unlautern Elementen, die ihn umgeben, den Fürsten zu entzieh'n Dahin gehört vor Allem, jenen Dankmar Wildungen mit seinem Einfluß unschädlich zu machen.

Hackert. Ich begreife. Hier sind wir auf dem Punkte angekommen, wo Sie meine Thätigkeit in Anspruch zu nehmen gesonnen sind. Wenn wir dem Bunde der Ritter vom Geiste näher auf die Spur kommen, staatsgefährliche Motive aufwittern, Dankmar Wildungen compromittiren und vielleicht auf einem Sperrsitz placiren könnten, alsdann müßte sein Einfluß auf den Fürsten versiegen, und es wär' ihm die Möglichkeit benommen, seinem fürstlichen Freunde auf dem

Spaziergange zu den Stufen des Thrones als ein Schlagbaum sich in den Weg zu legen.

Pauline (aufstehend, freundlich). Sie haben meine Intentionen vollkommen begriffen, junger Mann, und ich bin dem Herrn Obercommissär für Ihre Empfehlung verpflichtet. Ich muß es nun Ihrem Talente und Eifer überlassen, mich baldigst mit einem günstigen Resultate zu erfreuen.

Hackert (ebenfalls aufgestanden). Gnäd'ge Frau, es liegt nicht in meiner Art, Versprechungen zu machen, deren Erfüllung ich nicht mit Gewißheit voraussehn kann; aber halten Sie sich versichert, daß ich wie ein guter Jagdhund, der einmal auf der Fährte ist, dem Wilde, diesen Rittern vom Geiste nachspüren werde; und in dem Maße als ich, gnädige Frau, von der Redlichkeit Ihrer Absichten in Bezug auf Dankmar Wildungen überzeugt bin, werd' auch ich mit Redlichkeit Ihnen entgegenkommen.

(Verbeugt sich und geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Pauline (allein).

Der Schelm ist vortrefflich. Solche Leute kann ich brauchen. Im ersten Momente wußt' ich ihn zu schätzen. Sein durchdringender Blick zeugt von einer Schlauheit und zugleich Entschlossenheit, daß ich davon bis zu einem Grade frappirt wurde, der mir unerklärbar ist. Mich däucht, ich habe diesen Burschen schon irgendwo gesehen und doch entsinn' ich mich seiner nicht. — Wenn es ihm glückt, Wildungen vom Fürsten Egon loszulösen, wenn es mir gelingt, Egon zu meinem Sclaven zu machen — und die Fäden zu dem Netze, das ihn umspinnen soll, hab' ich bereits in meiner Hand — wenn ich es erreiche, am Throne als mein Werkzeug ihn placirt zu seh'n:

alsdann ruht meine Macht auf festen Säulen und ich triumphire über Dich (zu einem Bilde gewendet, das auf einem Sessel steht) Amanda, Fürstin von Hohenberg, treulose Gattin, treulose Freundin, die ich hassen muß, bis über's Grab hinaus.

Achter Auftritt.

Pauline. Charlotte.

Charlotte (hastig). Gnädige Frau, erschrecken Sie nicht, Fürst Egon verlangt Sie zu sprechen ungesäumt und läßt sich kaum zurückhalten.

Pauline. Egon? In diesem Augenblick! Reicht mir ein Dämon den klirrenden Würfelbecher? Wag' ich den Wurf? Charlotte!

Charlotte. Sie sind unvorbereitet. Uebereilung trägt böse Früchte. Riegeln Sie sich ein. Ich melde Sie krank.

Pauline. Nein. Ich hab' es so gewollt. Wer weiß, wenn ich das Stirnhaar fahren lasse, woran ich den Zufall eben halte, ob ich sobald seiner wieder habhaft werden kann. Kehre das Bild um und laß den Fürsten ein.

Charlotte (wendet das Porträt um und stellt es hinter den Stuhl). Soll ich gegenwärtig sein?

Pauline. Unsichtbar gegenwärtig. Dort hinter der Thüre.

Charlotte (geht hinaus und kehrt sogleich meldend zurück). Seine Durchlaucht der Fürst von Hohenberg (Sie geht zur Seite ab, nachdem der Fürst eingetreten.)

Neunter Auftritt.

Pauline. Egon.

Egon. Gnäd'ge Frau, ich hörte, daß Sie wie Jeder, der seine Tagesstunden besser zu verwenden weiß, Abends empfangen. Irr' ich mich?

Pauline (ladet ihn durch eine Bewegung zum Sitzen ein und nimmt ebenfalls Platz). Für Euer Durchlaucht würd' ich zu jeder Stunde zu sprechen sein.

Egon. Hatten Sie mich jemals erwarten können, mich, den Sohn der gehaßten Amanda? Gnädige Frau, es sollte mir lieb sein, wenn ich Ursache fände, mich Ihnen enger anzuschließen und die hohen Eigenschaften zu bewundern, von deren Lobe die große Welt überfließt Einstweilen stell' ich diese Annäherung freilich auf eine starke Probe. Ich stehe vor Ihnen, gnädige Frau, mit dem Ersuchen mir die Denkwürdigkeiten meiner Mutter auszuliefern.

Pauline. Welche Denkwürdigkeiten, Durchlaucht?

Egon (aufwallend). Die Denkwürdigkeiten der Fürstin Amanda von Hohenberg, die sie auf ihrem Sterbebette ihrem Sohne bestimmt und unfähig, in ihrer letzten Lebensstunde gerichtliche Dispositionen zu treffen, später in einem Bilde verborgen hat, das dem sonderbaren Schicksale verfiel, Ihnen früher in die Hände zu kommen als mir.

Pauline. Welches Bild?

Egon. Das Porträt meiner Mutter, welches der gewissenlose Justizrath Schlurck, der Verwalter des Nachlasses, in Ihre Hände geliefert. Lassen wir jede weitere Erörterung und geben Sie mir die Denkwürdigkeiten meiner Mutter, deren Raub ich Ihnen verzeihen will.

Pauline. Prinz Egon, erlauben Sie, daß ich erwidere. Aber versprechen Sie mir, jeden kleinlichen Gesichtspunkt aufzugeben. Ich sage Ihnen, daß ich die Denkwürdigkeiten besitze —

Egon (rasch). In der That!

Pauline. Sie müssen mir aber ein aufmerksames Ohr leihen.

Egon. Wozu? Weshalb ist das nöthig? Sie wollen Ihre Handlungsweise beschönigen. Ersparen Sie sich die Müh'. Warum soll ich — Sie achten?

Pauline (stolz). Ich kenne diese Denkwürdigkeiten, aber wie? wenn ich sie vernichtet hätte?

Egon. Wenn Sie mit dieser Möglichkeit nur drohen, Madame, so existiren sie noch, und ich schwöre Ihnen, ich verlasse Ihr Haus nicht, bis ich weiß, was meine Mutter mir in ihrer letzten Stunde hat berichten, auf meinen Lebensweg zurufen wollen.

Pauline. Ich denke weder an Drohungen noch an Rechtfertigungen, aber ich will, daß Sie von dieser Frage jeden niedrigen Standpunkt ausschließen. Deßhalb beding' ich, daß Sie mich hören.

Egon. So reden Sie.

Pauline. Amanda von Burh war meine Freundin, innigst verbunden seit frühester Kinderzeit. Gemeinschaftlich war unsre Erziehung, waren unsre Erholungen. Amanda wurde die Gemahlin des berühmten Kriegers, des Fürsten von Hohenberg, dem unser Königshaus zu ewigem Dank verpflichtet ist. Ich begab mich damals meiner leidenden Gesundheit wegen auf Reisen; meine Begleitung und treue Pflege war der Obhut meiner anhänglichen Erzieherin Charlotte Ludmer anvertraut, die noch jetzt die Führung meines Hauswesens besorgt. Ich war in der Schweiz, in Frankreich, in Italien. Ich habe ein bewegtes Leben in meine Erinnerungen eingeschlossen und vielfach versucht, das Glück der Erde, das mir nur für kurze Zeit zugemessen schien, wahr und an der Quelle rein zu genießen. Ich reiste selbständig und war, wenn man mich nach jetzigem Sprachgebrauch und damaliger Sitte nennen will, halb und halb emanzipirt. Der Liebe dürstete mein ganzes krampfhaft bewegtes Herz ent-

gegen. Ich suchte, ich wurde gesucht, fand aber nur ein Band, das mich fesseln konnte, Einen, den ich liebte. Der, den ich anbetete, hieß Heinrich Rodewald, ein junger Mann von seltner Prädestination Zu jeder Kunst besaß er die Anlage, zu jeder Wissenschaft die Vorkenntnisse. Genial war seine Auffassung des Lebens. O was preis' ich ihn, da ich ihn doch hassen sollte! Mein Prinz, seit dem Tage, als ich in dem kleinen Abteigarten von Ragaz lustwandelte und der Blumen mich erfreute, die dem steinigen Boden an einem kleinen Springbrunnen entsprossen, als mir Heinrich Rodewald da zum erstenmale entgegentrat, in seiner hohen männlichen Schöne, in braunen Locken, in edler, freier Stirn — Werden Sie nicht ungeduldig, Prinz! O es wird eine Stunde kommen, wo jedes Atom der Erinnerung an Heinrich Rodewald Sie erschüttern wird —

Egon (ungeduldig). Nun, ich höre ja. Aber was soll mir Heinrich Rodewald?

Pauline. Ich muß mir leider versagen, Ihnen zu schildern, wie ich mit Rodewald stand, als ich nach mehreren Jahren des innigsten Zusammerhanges mit ihm, der sich auch nach der Rückkehr aus Italien von Weltvorurtheilen nicht stören ließ, in einem tirolischen Badeorte Landeck, die Freude hatte, mit meiner geliebten Amanda, der Fürstin von Hohenberg, zusammenzutreffen. Welche Frau! Wie sanft und gut! Wie weich und zart! Prinz, es ist Ihre Mutter Ich darf wol hinzufügen, daß die Fürstin Hohenberg sehr unglücklich verheirathet war.

Egon Ich kenne das unglückliche Loos meiner Mutter. Aber wie gehört das hieher?

Pauline. Ich lasse über diese Saison von Landeck, über die Folgen derselben einen Schleier fallen —

Egon. Warum? Erzählen Sie zu Ende.

Pauline. Mein Prinz, ich schweige. Sie wissen nichts von dem Allem. Ich will nur sagen, daß die Freundschaft zwischen mir und der Fürstin Amanda plötzlich erlosch. —

Heinrich Rodewald ist verschollen. — Mein Prinz, ich bin zu Ende. Eine andere Zeit ist gekommen, neue Anschauungen haben den Thron der Alten umgestürzt. Wer glücklich noch sein will, schließt sich ab und sehnt sich nach Ruhe. Alle Welt sprach davon, daß Ihre Mutter Denkwürdigkeiten hinterlassen und brannte vor Neugier. Ich zitterte vor der Veröffentlichung. Ich wußte, daß Amanda mich haßte, fürchtete die Bloslegung meiner Verirrungen. Ich mochte nicht, daß der letzte Rest meines Lebens, der an Reue und Verdruß überreich ist, noch verbittert werde durch die Enthüllung und Entweihung des Begrabenen. Zehn Jahre nach Rodewalds Flucht heirathete ich Herrn von Harder. Mein Gemahl steht dem Hofe nahe — es gibt Rücksichten mancherlei — die Denkwürdigkeiten Ihrer Mutter mußt' ich besitzen. Ich habe dienende Hände gefunden. O Gott, es knüpft sich viel an meinen Namen, was nicht aus meiner Seele floß.

Egon. Horch! Ein Geräusch im Nebenzimmer. Wir werden gestört. Ich bin vollkommen auf dem Standpunkt, gnädige Frau, den Sie mir bezeichnet haben. Ich denke nicht kleinlich von Ihnen. Ich bin nicht befugt, der Richter Ihres Lebens zu sein. Einen schlimmen Gebrauch von diesen Denkwürdigkeiten werd' ich nie machen. Besorgen Sie das nicht. Nie! Ich verspreche Ihnen —

Pauline. Sie glauben also, Amanda hätte mich angeklagt? O wüßten Sie —

Egon (rasch). O ich ahne es, Frau von Harder. Sie waren tief beschämt, als Sie diese Blätter lasen und nichts, nichts von einem rachedürstenden Herzen fanden — Sie schweigen? Räumen Sie Ihrer Feindin die Gerechtigkeit ein! Sagen Sie, daß meine Mutter großmüthig war.

Pauline. Sie war großmüthig.

Egon. Geben Sie die Blätter Noch diese Nacht will ich sie auf meinem Lager mit Thränen netzen.

Pauline (entschieden). Prinz, diese Blätter! Ich gebe Sie Ihnen **nicht**!

Egon. Wie? Das wäre das Ende Ihrer Mittheilungen?

Pauline. Die Blätter existiren. Aber Sie sollen, Sie dürfen sie nicht lesen.

Egon. Welche Ausflüchte!

Pauline. Ueberstürzen Sie sich nicht. Ich meine es gut mit Ihren, Feuerkopf. Die Blätter lesen Sie nicht.

Egon (wild). Geben Sie mir das Testament meiner Mutter.

Pauline. Beherrschen Sie dies Ungestüm.

Egon. Endigen Sie diese Ausflüchte, diese Verstellungen — ha, diese Lügen, Madame! Sie haben mich nur zähmen, mich rühren wollen —

Pauline. O mein Gott! Noch denken Sie niedrig von mir. Ich flehe Sie an! Begehren Sie diese Geständnisse Ihrer Mutter nicht. Sie war eine Frau, die die Welt verachtete, als sie sie niederschrieb, nur Gott liebte und Niemanden, Niemanden sonst — nicht einmal Sie.

Egon. Nicht ihren Sohn? Nicht mich? Madame! Lüge!

Pauline. Prinz!

Egon. Ich weiche nicht von dieser Stelle bis ich diesen Spuck, diesen ewigen Eingriff in mein Leben nicht endlich beseitigt habe. Ich bin vor Ihnen gewarnt. Der Vater, die Mutter bezeichneten mir Ihren Namen als den einer Schlange, die sich ummein Leben ringeln wird, um mir das Herzblut auszusaugen.

Pauline. Prinz, wenn Sie diese Blätter lesen, droht Ihnen etwas, was Ihnen nach einem solchen Glauben über mich, nach solcher Schmähung wirklich die Hölle sein müßte.

Egon. Das wäre?

Pauline. Die Qual — mein Freund werden zu müssen.

Egon (bitter lachend). Allerdings, eine solche Möglichkeit hat ihr Bedenkliches. Wollen Sie mir nicht erklären —

Pauline (verletzt). Ich sage Ihnen, Sie würden mein

Freund werden, ja vielleicht — mein Sclave. Also wolan, Prinz! Ich verbrenne diese Blätter. Gute Nacht!
(Männergesang ertönt hinter der Scene)

Egon (ergreift sie bei der Hand, führt sie gewaltsam an's Fenster, das er aufreißt). Hören Sie das Unwetter draußen — es regnet — es stürmt — die Bäume krachen. Hören Sie durch das Getöse den Klang von Männerstimmen — den Gesang —?

Pauline (reißt sich erschrocken los). Was soll das?

Egon. Es ist das Zeichen meiner Wächter. Meine Freunde sind entschlossen, in dieser Stunde mit mir die Fäden gewaltsam zu zerreißen, die mein Leben umspinnen.

Pauline. Was bezwecken Sie, Prinz? Um's Himmelswillen! (Sie will entflieh'n.)

Egon (wirft sie mit einer Armbewegung zurück und vertritt ihr den Weg, die Thür' im Rücken). Halt! — Ich dringe mit meinen Freunden, die hier in dies Fenster steigen, in Ihr Arbeitszimmer und verlasse es nicht früher, bis wir besitzen, was mein ist. Ein Wink von mir und ich habe die Freunde, die mich unterstützen, hier zur Seite. In ihrem geheimsten Zimmer, das ich mir bezeichnen ließ, bleiben wir so lange, bis wir diesen unerträglichen Intriguen ein Ende gemacht haben.

Pauline. Ein Attentat auf meine Häuslichkeit Das ist zuviel. — (Lächelnd). Wolan, mein Prinz! Wir können es auch anders beschließen Ich gebe Ihnen die letzten Geständnisse Ihrer Mutter. (Sie nimmt ein Heft Papiere aus einer Blumenvase.) Hier sind sie.

Egon (nimmt sie hastig). Ja, die Handschrift meiner Mutter! (Er küßt das Heft und verbeugt sich alsdann gegen die Geheimräthin.) Also auf die Gefahr hin — Ihr Freund zu werden. Gute Nacht.

Pauline (lächelnd) Auf die für mich noch angenehmere Gefahr hin — sogar mein Sclave zu sein. Gute Nacht.

Egon (geht ab. Der Gesang vor dem Fenster verhallt).

Pauline (allein). Der Würfel ist gefallen (Sie ergreift das Porträt und hält es vor sich hin, triumphirend). Amanda! Nebenbuhlerin! Dein Sohn — mein Sclave!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Garten beim Pachthof im Ullagrund.

Erster Auftritt.

Selma. Luise Eisold.

Selma. O schütte mir nur Dein Herz aus, liebe Luise, Du ahnest nicht, wie wohl mir Dein Vertrauen thut. Du weist es ja, daß ich Dich liebgewonnen; daß Du mir eine wahre Freundin geworden, und, glaub mir, eine Freundin thut mir armem mutterlosen Mädchen noth.

Luise. Sie sind so liebevoll, mein Fräulein, gegen mich, die Fremde, die nur als Dienerin dieses Pachthofes Schwelle betreten —

Selma. O nichts davon! Mein Vater weiß Deine Vortrefflichkeit gleich mir zu schätzen und hat mir erlaubt, Dich als meine Freundin zu betrachten. Also herausgerückt mit der Sprache. Du hast einen Geliebten?

Luise. Einen Verlobten. Danebrand.

Selma. Und ist er hübsch?

Luise. Nein, das ist er nicht. Aber ein wackrer Mann.

Selma. Allein Du liebst ihn doch?

Luise. Ich achte ihn. Es ist eine Pflicht der Dankbarkeit, daß ich meine Hand ihm gebe. Er ist zwar nur ein armer Fabrikarbeiter, allein er war von solch treuer Anhänglichkeit an unsre Familie, so brüderlich besorgt für meine kleinen

Geschwister, darbte sich für meinen alten Vater, dem er im Tod die Augen zugedrückt, den Bissen vom Munde ab, daß ich seiner redlichen Bewerbung keinen Korb geben durfte.

Selma. Er befindet sich jetzt unter den Arbeitern meines Vaters, sagtest Du?

Luise. Seit Kurzem. Er gehörte in der Residenz dem Arbeitervereine an, dem man demokratische Tendenzen beimaß und wurde polizeilich ausgewiesen.

Selma. Arme Luise, es dünkt mich traurig, wenn ein Mädchen ihr Herz der kalten Pflicht zum Opfer bringen muß. Hast Du denn niemals für einen andern Mann Neigung empfunden?

Luise. Ach Fräulein, das ist ein wunder Fleck in meinem Herzen.

Selma. Siehst Du, das hat mir geahnt, daß Du eine unglückliche Leidenschaft bekämpfen mußtest. Vertraue mir Alles und zähle auf mein Mitgefühl.

Luise. Es wohnte neben uns ein junger Mann, ein Schreiber, der bei uns zur Kost ging. Fritz Hackert ist sein Name. Ein unheilvolles Verhängniß verfolgte ihn seit er das Licht der Welt erblickt. Ein halbes Jahr alt ward er ausgesetzt im Wald gefunden, im Findelhaus in Pflege genommen und später im Hause des Justizraths Schlurck, der ihn aufnahm, erzogen. Melanie, die größte Schönheit der Residenz, des Justizraths Tochter, weihte die ersten Blüthen ihres Herzens dem Findelknaben und der Vater stieß ihn dafür zum Thor hinaus. Fritz Hackert, der bis zur Stunde die glühendste Leidenschaft für seine Melanie noch im Herzen trägt, stürzte sich mit einem gewissen Trotz in den Strudel des Lebens, suchte sich zu betäuben und unter der Maske ausgelassener Lustigkeit sowie schroffer Herzlosigkeit seinen Kummer zu verbergen. Aber mich hat das Unglück des verstoßenen Jünglings so innig gerührt, und die verstohl'nen Seufzer, die des Nachts in seiner Schlafkammer neben unsrer Stube nicht ungehört verhauchten, haben mir so weich das Herz durchzittert,

daß ich den liebevollsten Antheil im Stillen ihm nicht versagen konnte. Jetzt hab' ich ihn schon lange nicht geseh'n. Seitdem mein greiser Vater gestorben und bald darauf mein armer unschuldiger Bruder bei einem Straßenauflauf erschossen worden —

Selma. Der Unglückliche! Wie lang ist es her, daß solcher Jammer Dich betroffen?

Luise. Just so lang als der Fürst Egon von Hohenberg Minister geworden, seine Freunde verrathen und die blutige Hand auf das zuckende Herz des Volkes gedrückt hat.

Selma. Ach Luise, Deinem Schmerze will ich jeden Ausbruch der Klage zu Gute halten; aber ich kann die Schmähungen nimmer theilen, mit welchen man von allen Seiten den Fürsten von Hohenberg überschüttet. Er ist ein Staatsmann, er hat einen andern Maßstab anzulegen an die verwickelten Verhältnisse dieses Landes, als wir in unsrer Beschränktheit begreifen können. Der König hat ihm die Zügel anvertraut, da schon die Rosse durchzugehen drohten, und er muß, unbekümmert um das Urtheil der Welt, seine Pflicht erfüllen. Ich tadl' ihn nicht darum.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ackermann.

Ackermann. Sieh doch, Selma, wie erregt Du bist. Wen nimmst Du denn so lebhaft in Schutz?

Selma. Vom Fürsten Egon war die Rede. Luise zeihet ihn der Härte, der Grausamkeit, ich aber fühle in der tiefsten Seele, daß Egon keiner bösen Handluug fähig ist.

Ackermann. Das fühlst Du in der tiefsten Seele?

Selma. Ja, mein Vater, und ich wollte mich für ihn verbürgen mit meinem ew'gen Heil. In diesen Laubgängen ist er so oft mit mir herumgewandelt, hat mir den Adel seiner

Gesinnung, die Reinheit seines Gemüthes so überzeugungstreu offenbart, daß keine Verläumdung mir einen Hauch auf den klaren Spiegel seiner Seele werfen soll.

Ackermann. Mäßige Deine Begeisterung, mein gutes Kind. Ich selbst, so weh' mir's thut, kann die Richtung nicht loben, die Prinz Egon eingeschlagen. Er huldiget dem schroffsten Absolutismus und will das deutsche Volk wie einen tölpelhaften Jungen bevormunden. Die letzte Spur von Menschenfreundlichkeit scheint ausgestorben in seinem Herzen. So eben les' ich in der Zeitung, daß der Premierminister Fürst von Hohenberg eine Anklage gegen Dankmar Wildungen einleiten ließ. Gegen Dankmar Wildungen, der einst sein vertrautester Freund gewesen und als Gesinnungsgenoß von ihm gegolten.

Luise. Weh' über ihn! Wie meines Bruders Blut um Rache gen Himmel schreit, so stammeln im Stillen hunderte Mißhandelter Verwünschungen über den Despoten, die einstens furchtbar in Erfüllung geh'n werden.

Selma. Luise, halt ein, Du zerreisest **mir** das Herz! Es kann nicht sein. Er ist kein Bösewicht. Mein Glaube ist wie eine Burg so fest gebaut. Der Himmel wird seine Unschuld leuchten lassen rein wie Sonnenlicht. O Gott, erhöre mein Gebet und dulde nicht länger, daß der edelste der Menschen so verkannt sei! (Plötzlich aufschreiend.) Ha, Vater! Sag' mir, ist es ein Traumbild, was ich schaue?! (Sie klammert sich erschrocken an Ackermann und starrt in die Scene.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Dankmar.

Dankmar (in einer Blouse auftrend). Grüß Gott! Ist einem müden Wandrer eine Herberg bei Euch beschieden?

Ackermann Durchlaucht in dieser Kleidung —?

Dankmar. Ach was, Durchlaucht! Ich bin, Gott sei Dank! nicht der Fürst Egon von Hohenberg. Ich heiße Dankmar Wildungen.

Selma. Was hör' ich?

Ackermann. Dankmar Wildunnge?!

Luise. Der Verfolgte?

Dankmar. Ja, Dankmar Wildungen. Einst des Fürsten, des Volksfreundes, vertrauter Liebling, der ihm zu Gefallen seine Rolle hier bei Euch gespielt. Ich komme als ein Verzeihung-Flehender, weil ich Euch getäuscht. Allein der Zufall wollte damals, daß ich drüben auf dem Schloß Hohenberg bei meinem ersten Erscheinen für den aus Paris zurückgekehrten Prinzen Egon angeseh'n wurde, und da ich im Auftrag meines neugewonnenen Freundes die Güter des Fürsten besuchte, um eines verhängnißvollen Bildes, des Porträts seiner Mutter, der Fürstin Amanda, mich zu bemächtigen — die Gläubiger hatten damals ja Alles mit Beschlag belegt — so ließ ich die Leute bei dem Wahne, um desto leichter Zutritt zu erhalten. So ward ich auch von Euch als Fürst Egon begrüßt, fand eine liebevolle Aufnahme, vermittelte den Pachtvertrag mit Euch und danke jenem Zufall die holdesten Tage meines Lebens. — Selma, können Sie mir die Täuschung vergeben?

Selma. Wenn Sie nur Ihren Namen gegen mich gefälscht und im Uebrigen lauter und wahr gegen mich gewesen sind —

Dankmar. Eine Gesinnung erheucheln kann ich nicht und erleide darum das Loos eines Flüchtlings.

Ackermann. Sie sind entfloh'n aus der Residenz?

Dankmar. Um dem Kerker zu entgeh'n, womit Fürst Egon mich bedroht als Haupt eines staatsgefährlichen Bundes. Mein Herz hat mich hieher zu Euch geführt. Sagt, ob es mich nicht betrogen. Soll ich ein Asyl hier finden? Wollt Ihr mir erlauben, unerkannt unter die große Anzahl Eurer Feldarbeiter mich zu mischen? Wollt Ihr einen Pflug mir anvertrau'n?

Ackermann. Gib mir Deine Hand, mein Sohn. Wir haben Dich liebgewonnen, mehr als ich sagen kann, gleich bei Deinem ersten Zusammentreffen mit uns — um Eines willen ist es mir jetzt doppelt lieb, daß Du nicht Egon bist — Sei uns willkommen, Dankmar Wildungen. Dein Geheimniß sei uns heilig. Sei ein Glied unsrer Familie.

Selma. Mein guter Vater!

Dankmar. Gott lohn' es Euch!

Ackermann. Hört, Mädchen. Den Tisch gedecket im Gartenhaus. Hurtig eine Flasche Wein und kalte Küche. Unserm Flüchtling wird es noth thun. Komm, mein Sohn.

Selma. Luise, wir eilen voraus. (Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Pax. Hackert.

Pax. Zieh'n Sie Erkundigungen über den Flüchtling ein hier beim Generalpächter des Fürsten. Ich selbst werd' einmal drüben im Jägerhaus nachfragen. Bald bin ich wieder hier. Thun Sie Ihr Möglichstes. Ich habe droben im Schlosse die Equipage des Fürsten vorfahren seh'n. Vielleicht können wir ihn mit einer angenehmen Neuigkeit überraschen. (Ab.)

Hackert (allein). Wenn Sie wüßten, Herr Obercommissär, wie wenig es mich gelüstet, Seine Durchlaucht angenehm zu überraschen —! Fürst Egon! Pariser Tischlergeselle! Prinz mit dem Hobel! Du hast mir mein Herz abgehobelt, daß ich Dich zu allen Teufeln wünschen möchte. — Melanie! Schöne Kokette! Gleißende Schlange! Sirene, die mir auf zeitlebens den Kopf verdreht hat, die mich zu Thaten verlocken könnte, welche den Galgen im Gefolge haben! Du krönest Deine Laufbahn mit einem Meisterstreich. Einen Fürsten, den gefürchteten Premierminister, hast Du in Deinem

Netz gefangen mit Hülfe jener schlauen Kupplerin, der Pauline von Harder. Der blöde Thor steht auf dem Punkte, Dich zu heirathen. — (Bitter lachend) Melanie, Du süße Unschuld! Arm wie eine Kirchenmaus, aber schön und tugendhaft wie eine Venus! Was meinst Du, Schatz, wenn der gemißhandelte Fritz Hackert an den Stufen des Traualtars dazwischenspränge und ein Geschichtchen erzählte, daß dem Prinzen die Augen übergingen? — O pfui! Ich bin des Lebens herzlich satt. Hm, der Katzensprung von diesem Planeten auf einen andern kann gar nicht groß sein, vorausgesetzt, daß die Seele durch einen perfektionirten Electromagnetismus befördert wird. Wer weiß was ich thäte, wenn der gute alte Kauz nicht wäre, mein Vater. Ist er meinethalben doch von der andern Halbkugel herübergekommen und ich sollte ihn nun im Stiche lassen? Mag's drum sein, ich bummle noch ein Weilchen auf der Welt herum. Vielleicht schält sich mit der Zeit der Geist des Menschen und debütirt mit einer neuen Haut, die besser glänzt, wie die klugen Schlangen thun. Den abgelegten Plunder mag der ewige Jude alsdann auf seinen Buckel nehmen und damit schachern im letzten Winkel der Erde, wo der Blödsinn haust. (Er wirft sich in einem Gebüsche nieder.)

Fünfter Auftritt.

Dankmar. Ackermann.

Ackermann. Und nun, mein junger Freund, erlauben Sie mir noch eine Gewissensfrage. Ich höre und lese soviel von dem Geheimbund der Ritter vom Geiste, dessen Gründer Sie sind. Verfolgt er solch eine gefährliche Tendenz, wie Fürst Egon befürchtet, der Sie darum verfolgt? Ist es ein neuer Jakobiner-Clubb? Eine Verschwörung, die in ihrem Bundessiegel die Guillotine führt?

Dankmar (lächelnd). In der That! Halten mich die Leute für einen Robespierre? Und Fürst Egon —? O der Verblendete! Der Unselige! Seit jenem verhängnißvollen Abend, an welchem ich ihn zu dem intrigantesten Weibe der Residenz, zu Paulinen von Harder geführt, datirt sich seine Umwandlung. Die Geheimräthin hatte einen Diebstahl an seinem Erbe begangen, er kam im bittersten Unmuth, sein Eigenthum zurückzufordern — O räthselhafter Zauber eines alten Weibes! Seit jenem Besuch ist er der Sclave Paulinens von Harder geworden. Sie hat den Ehrgeiz in ihm erregt, hat den Weg in's Ministerium ihm gebahnt und zum grenzenlosesten Terrorismus ihn gestachelt.

Ackermann. Es ist ein unerquicklicher Ausblick für den Vaterlandsfreund. Manche Stunde ward mir schon dadurch vergällt Doch kommen wir auf Ihren Bund der Ritter vom Geiste zurück Haben Sie nicht Lust, mich zum Proselyten zu machen? Wollen Sie nicht die Absicht und die Pflichten des Bundes mir vertrau'n?

Dankmar. Sie sind ein Ehrenmann und keinem solchen braucht unser Bund ein Geheimniß zu bleiben. — Die Wehen unsrer Zeit haben mich von der Nothwendigkeit überzeugt, daß die Edelgesinnten sich zusammenschaaren müssen, um einen Bund zu stiften, der die Humanität in höherm Sinne sich zur Aufgabe gestellt, einen Bund, der hinausreicht über die Union der Freimaurer; denn die moralische Dehnkraft dieses weltlichen Ordens ist allzu gering. Sie geht über einen gewissen anständigen Egoismus nicht hinaus. Anständigen Egoismus nenn' ich Den, der seinem Jahrhundert nichts anders, als häusliche Wohlthätigkeiten spendet. Unser Jahrhundert bedarf aber einer gesunden geistigen Thatkraft zur Abwehr des Fluches, der seine schwarzen Flügel gespenstisch über die menschliche Gesellschaft breitet, die Augen mit Nacht umflort und einen Kampf heraufbeschwört, von dem kein Ende abzuseh'n, kein Sieg zu hoffen ist. Welchen Ausweg soll uns unser jetziger Kampf der Partheien bringen? Ich sehe Interes-

sen, ich sehe Theorien. Jene sind ebenso leidenschaftlich wie diese. Beide beanspruchen ein ursprüngliches Recht. Soll Blutvergießen entscheiden? Ich bin nicht für das Blut. Ich weiß wol, die Geschichte ist aus dem Blute erwachsen. Aber der moralische Mensch kann, darf nicht sagen: Ich will diese oder jene Wahrheit dadurch beweisen, daß ich ihr diese oder jene Menschen zum Opfer bringe! Kein Einzelner darf das sagen, was eine Gemeinde, ein Volk, ein Staat sagen darf. Der Denker, der sittliche Mensch kann nicht Blut predigen, nicht fordern, daß aus der Vernichtung des Lebens Leben sprieße. Die Interessen der Existenz sind berechtigt. Die Menschen, die uns die Träger der Irrthümer scheinen, leben wie wir. Allen droht einst das Maß der ewigen Vergeltung. Was erlaubt uns wol, vorzugreifen und die Geschichte mit Gewalt zu bestimmen? Mags ein Atilla, ein Napoleon thun! Mag's ein Timoleon oder ein Ravaillac thun! Der Pranger, das Blutgerüst, vielleicht eine Ehrensäule wird's ihm lohnen Sein Name wird bleiben mit goldenen oder mit schwarzen Buchstaben. Das ist die ewige Persönlichkeit, die nicht aussterben wird. Aber wenn man zu uns kommt in unsre Denkerwüste und fragt: Was sollen wir thun, um unsern Beruf als Menschen und Staatsbürger zu erfüllen? Dürfen wir da sagen: Ergreift diesen Stab oder diese Fahne? Man sagt es alle Tage, man lehrt und predigt so an allen Straßenecken, aber wir kommen nicht weiter damit —— Ich sehe, die Menschheit ist zersprengt, nicht nur den Interessen, auch schon dem Geiste nach. Wir bedürfen eines Tempels, wo wir uns sammeln Die Ritter vom Geiste sind die neuen Templer. Sie haben den Tempel, den die Menschheit zur Ehre Gottes auf Erden zu erbauen hat, zu schützen und zu bewachen. Ihre Waffe ist der Geist. Ihr Leben ist die inn're Mission eines Kreuzzuges gegen die Feinde dieses Gottestempels. Der Geist, der dem Herzen entstammt, sei der Wecker zu den edelsten Verpflichtungen. Man verbrüd're sich, binde sich auf den Glauben unsrer Freiheit, auf den Glauben des

Geistes, auf die gleiche Gesinnung! Aus solcher Grundlage, aus so geackertem, gesäetem Boden muß eine gute Frucht hervorgehen. Ich will einen Bund von Männern, die ihr Leben, ihre nächsten und entfernten Pflichten nur auf ein Ziel beziehen, den endlichen Sieg von Wahrheiten, die leider noch immer von Willkür beanstandet werden. — Die Blätter der Geschichte sind aufgeschlagen. Man will sie nicht lesen. Man weiß, wohin die Menschheit steuert und steckt falsche Flaggen, falsche Leuchtflammen auf. Die neuen Tempelbrüder sollen daher das Wesen der Gesinnung auf einige große Wahrheiten abstrahiren, die feststehen wie den Völkern Jahrhunderte lang die Wahrheiten der Bibel feststanden. Einige Tausend Menschen in allen Theilen der Erde auf diese wenigen Sätze in Eid und Pflicht genommen und gewisse Gebäude werden umstürzen wie Aschenhaufen, dichte Vorhänge werden reißen wie Spinneweben, und die Lüge wird von selber ohne Handanrühren gelockert werden. Der Katechismus der Grundwahrheiten des neunzehnten Jahrhunderts ist so groß nicht. Man hat über des deutschen Volkes Grundrechte sich geeinigt, man hat einst in Frankreich die Menschenrechte zusammengefaßt als die Revolution dort noch heilig gehalten und eine historische Offenbarung war. Die Grundrechte aller Völker sind den Rittern vom Geiste Grundpflichten, für deren Erfüllung sie zu kämpfen berufen sind mit dem Flammenschwerte des Geistes, um deren Erfüllung sie kein Opfer scheuen, selbst den Kerker nicht fürchten und, wenn's noth, ihr Blut hingeben sollen, dem Heilande der Welt nacheifernd, der für die Wahrheit starb. (Er bleibt in tiefster Erregung mit ausgebreiteten Armen, leuchtenden Augen, wie in Anschauung verloren, steh'n.)

Ackermann (ergreift seine beiden Hände, blickt ihm in die Augen und zieht ihn dann an seine Brust). Edler Jüngling! Begeisterter Botenläufer einer schönern Zukunft! Der Athem Gottes umsäusle Dich und kröne Dein wackres Ringen um die Palme der Menschheit. (Er schlingt den Arm in den seinigen und Beide geh'n schweigend ab.)

Sechster Auftritt.

Hackert

(rafft sich auf und tritt aus dem Gebüsch). War mir doch, als läg' ich an der Schwelle eines Göttertempels und hörte einen Seher Worte der Offenbarung verkünden. Wär' ich nicht bereits vom Schicksal so zäh' gegerbt wie Sohlenleder, ich würde dem jungen Schwärmer an den Hals gesprungen sein und gesagt haben: „Da, Herr Ritter vom Geist, habt ihr mich, nehmt mich zu Eurem Schildknappen, zu Eurem Packesel, wozu ihr wollt, ich steh' mit Haut und Haar zu Eurem Dienst und will durch's Feuer für Euch laufen wann Ihr es haben wollt. —" (Bitter.) Freilich hätt' ich alsdann mein saubres Engagement als Polizeispion aufgeben müssen. — Weg mit dem Plunder aus meinem Hirnschädel! Es macht mir Kopfweh. Was kümmern mich die Ritter vom Geiste? Muß der Henker mir diesen Dankmar Wildungen mit der Tollhäusler-Phantasie in den Weg führen! Es ist meine verdammte Schuldigkeit, die Polizeidiener drüben zu rufen, daß sie den Vogel einfangen und in's Käfigt stecken.

Siebenter Auftritt.

Pax. Hackert

Pax. Nun, wie steht es, Hackert? Sind Sie dem Flüchtling auf der Spur?

Hackert. Nein. Er muß einen andern Weg genommen haben. Ich vermuthe, daß er noch in der Residenz versteckt ist. In der Brandgasse Nr. 7 will ihn ein Lumpenhändler heute früh noch den Kopf aus einem Fenster des vierten Stocks haben strecken seh'n.

Pax. Wär' es möglich? Und wir treiben uns hier

herum. Aber der Polizeisoldat Kümmerlein versicherte mich soeben, daß er mit eignen Augen Dankmar Wildungen in einer Blouse in dies Gehöfte habe treten seh'n?

Hackert. Abah! Kümmerlein wird wieder einen Schluck über den Durst getrunken haben und Gespenster seh'n. Ich meine, wir sollen keinen Augenblick länger ansteh'n, die ganze Brandgasse zu durchsuchen, Haus für Haus. Ich selbst habe diesen Dankmar Wildungen zum Oeftern dort sich herumtreiben seh'n.

Pax. Sie mögen Recht haben. Aber bevor wir geh'n, wollen wir doch den Herrn Generalpächter Ackermann von der Aussage des Kümmerlein in Kenntniß setzen und ihn ermächtigen, im Betretungsfall den Delinquenten arretiren zu lassen.

Hackert. Das kann nicht schaden Ich spring voraus, Herr Obercommissär, und melde dem Generalpächter, daß Sie ihn zu sprechen verlangen. (Beide ab.)

Achter Auftritt.

Egon. Pauline.

Egon. O meine theure mütterliche Freundin, wie dank' ich Ihnen für den Rath: einen Ausflug aus der dumpfen Residenz nach dem frischen Ullagrunde zu machen, dem blühenden, erinnerungreichen Aufenthalt meiner Kinderjahre. Die balsamische Luft weht mich so erquickend, so belebend an, daß ich nach so vielen Tagen des Verdrusses, der unbehaglichsten Abspannung, wie neugeboren mich fühle und mit vollen Athemzügen das laut're Element eines ungetrübten Daseins einsaugen will. O gnäd'ge Frau, wie vertraut die alten Buchen dort mich anblicken! Und jener schimmernde Teich, der schäumende Mühlbach, worin ich als Knabe die Glieder im Bade erfrischt und zum Erstenmale den Wellen mich anvertrauend die kecke Lust des Schwimmens genoß. — Was ist seitdem aus

mir geworden? Erst ein verlor'ner Sohn, hinausgestoßen in das wirre Gewühl des Lebens, nur auf mich selber, auf die eigne Thatkraft angewiesen. Ich habe über dem Strome mich erhalten, bin nicht untergegangen. Ich habe gelernt, mein täglich Brot mir mit der Hände Arbeit zu verdienen. Als eine Waise kehr' ich in die Heimath zurück, finde meine Erbe verschuldet, in der Macht habgieriger Gläubiger, die dem Meistbietenden es überlassen wollen. Da sendet mir der Himmel einen Retter in diesem wackern Amerikaner, meinem jetzigen Generalpächter Ackermann, welcher mit seinem Vermögen meinen Gläubigern Bürgschaft bietet, die Abzahlung der Schulden übernimmt und laut seines Pachtvertrages mir einen jährlichen Ueberschuß gesichert, womit ich, wenn auch nicht fürstlich, doch sorglos behaglich leben durfte. Ich träumte mir auf dem Schlosse meiner Väter eine glückliche Zukunft, eine rosige Idylle hier im Ullagrunde. Da schlug aus heiterm Himmel ein Wetterstrahl in die Kuppel meines Glückstempels und legte ihn in Asche. Meine lachende Seele ward in einen Pfuhl getaucht, daß mir die Besinnung schwand, bis ich, wieder zu mir selbst gekommen, befleckt, geschändet mein Spiegelbild erschaue — es hat mich teuflisch angegrinset aus den Memoiren meiner Mutter: Prinz Egon war (halblaut, mit hohler Stimme) — der Bastard eines deutschen Bettelphilosophen Heinrich Rodewald.

Pauline. Hinweg mit dieser finstern Betrachtung, mein Sohn. Vergessen Sie den Namen dieses Heinrich Rodewald, der auch meinem Herzen die tiefste Wunde schlug, den Sie aber nie gekannt, den Sie auch niemals hätten nur nennen hören, wenn Sie nicht meinem Flehen taub gewesen und unbeugsamen Willens nicht die Aneignung jener unseligen Memoiren verlangt hätten, die, einmal in Ihren Händen, gleich jenem unheilvollen Gewande des Nessus, mit Gift getränkt, das Herz Ihnen zerfleischten.

Egon. Ja, giftgetränkte Blätter sind's gewesen, die mich entflammt zur Raserei. Zum Hasse plötzlich aufgestachelt gegen

meine Mutter, hätt' ich ihr Bildniß damals in Stücke reißen mögen und das Gedächtniß unsrer Schmach mit meinem eignen Blute löschen.

Pauline. An meinem Herzen haben Sie Trost gefunden, mit den Thränen meines Mitgefühles den Durst Ihrer Erbitterung gestillt.

Egon. Ich hatte schweres Unrecht an Ihnen gutzumachen, tiefe Beleidigung zu sühnen. Von meiner Mutter als Todfeindin gehaßt, welche die Wahl Ihrer Liebe Ihnen geraubt in jenem treulosen Manne, besaßen Sie mit den Memoiren der Verstorbenen eine Waffe, womit Sie am Sohne derselben, an der Frucht ihres verhaßten Liebebundes, auf die furchtbarste Weise sich rächen konnten. Statt dessen, ein Engel an Großmuth, waren Sie entschlossen, jene Erinnerungsblätter, die Zeugen meiner Schmach, zu vernichten, wollten mich bewahren vor der Hölle qualvoller Enttäuschung — bis ich das Opfer meiner wilden Neugier wurde.

Pauline. Sie haben genug darum gelitten, allzuviel, deßhalb ersticken Sie den Gedanken an den Inhalt jener Blätter, es komme der Name Heinrich Rodewald nicht mehr über Ihre Lippen. Er sei verschollen wie der verschollen ist, der ihn geführt. Ich hab' Ihnen geschworen, auch nicht mit dem leisesten Winke der Welt zu verrathen, was wir selber früher nicht geahnt, ein Betrug, wovon kein Schatte der Schuld Ihr Haupt umfloren darf. Sie sind und bleiben für die Welt Fürst Egon von Hohenberg, der rechtmäßig erzeugte, und in meinen Augen hat der glänzende Adel Ihres hohen Geistes schon längst den schwarzen Schatten Ihrer Geburt mit blendendem Lichtglanz übergossen. (Sie streicht schmeichelnd ihm die Locke von der Stirne.)

Egon. Ich habe mit brennender Hast die Lenkseile des Staates ergriffen, die der König in seiner Bedrängniß mir angeboten. Es kehrte mir der Muth, mein volles Selbstgefühl zurück als die sich bäumenden Rosse in das Gebiß knirschten und mit dem Wagen durchzugehen drohten. Kein zweiter

Phaeton entschwand mir die Besinnung, es erstarkte mir die Besonnenheit im brausenden Sturme und ich darf mit Stolz wol sagen: ich habe den Staat gerettet, der im Strudel der Anarchie, an den Klippen der Zwietracht zu zerschellen drohte.

Pauline. Die Segnungen der Mitwelt, die Bewunderung der Nachwelt werden Sie dafür belohnen.

Egon. Auch manchen leishingemurmelten Fluch hör' ich durch die mir lautdargebrachten Huldigungen zischen. Die Hyder des Aufruhrs hab' ich in Blut erstickt. Mit süßen Worten, sanften Mahnungen läßt sich ein muthwillig Mädchen wol bändigen, doch nicht ein aufrührisch Volk Es galt kein kindisch Würfelspiel, eiserne Würfel mußten fallen, blutig die Entscheidung sein.

Pauline. Die Opfer sind gefallen und im Schoos der Erde gebettet. Der Sieg ist unser, und es gebührt dem Sieger, nach den Weh'n des Kampfes die Frucht des Friedens, der Sicherheit zu kosten. Sie sind im Begriff, einen häuslichen Herd sich zu gründen und Melanie, das reizumflossene, geistvolle Geschöpf, wird Ihnen jede Bürgschaft des holdesten Glückes bieten.

Egon. Ich dank' es Ihrer mütterlichen Güte, daß Sie eine Braut mir gefreit, begabt mit Vorzügen, wie der verwöhnteste Mann sie nur begehren darf, um den Neid herauszufordern. Melanie ist keine Fürstin von Geburt; allein es gebührt mir nicht, in dieser Beziehung allzu skrupulös zu sein. Genug daß ich zur Fürstin sie erhebe.

Pauline. Eines liebreizenden Weibes holdseliger Umgang wird Sie schadlos halten für das Aufgeben Ihrer frühern Freunde, die nicht geschaffen waren, um Sie als Mittelpunkt für ihren Kreis wählen zu dürfen.

Egon. Um Einen that mir's leid, um Dankmar Wildungen. Seine politischen Grundsätze haben ihn mir entfremdet. Ich ward gezwungen, ihn zu verfolgen —

Pauline. Er hat sich den Gerichten durch die Flucht entzogen.

Egon. Ich fühle mich fast versucht, darüber froh zu sein.

Pauline. O nicht doch. Er ist ein gefährlicher, kecker Demokrat, das muthmaßliche Haupt einer schlimmen Verschwörung. Solche Waghälse gehören zwischen vier steinerne Mauern. Doch weg mit der Politik! Wir sind ja hieher gekommen, um zwanglos einmal frische Luft zu schöpfen und Ihren Generalpächter Herrn Ackermann, den wir noch nicht kennen, mit einem Besuche zu überraschen.

Egon. Ja, es ist wahr. Wie drängt es mich, diesem redlichen Manne, dem ich soviel verdanke, die Hand zu schütteln und meines aufrichtigen Wohlwollens ihn zu versichern. Kommen Sie. Wir suchen ihn auf in seinen traulichen vier Pfählen.

Neunter Auftritt.

Pauline. Egon. Pax.

Pax. Durchlaucht, es ist uns soeben gelungen, des entwichenen Dankmar Wildungen habhaft zu werden.

Egon. Was sagen Sie?

Pax. Er hatte ein Versteck gefunden hier im Ullagrund bei Ihrem Generalpächter.

Egon. Bei meinem Generalpächter, nicht möglich?

Pax. Es ist so. Derselbe war über die Verhaftung des Wildungen so betroffen, alsob der Letztre ein Mitglied seiner Familie wäre.

Egon. Nehmen Sie ein Protokoll darüber auf.

Pax. Ich hab' es bereits gethan.

Egon. Mein Generalpächter ein Hehler politischer Flüchtlinge! Was soll ich davon denken? Das ändert meinen Entschluß, diesen Mann zu besuchen. Wir fahren sogleich nach

der Residenz zurück — Aber haben Sie sich auch nicht in der Person geirrt? Mein Generalpächter, der Amerikaner, Namens Ackermann —?

Pax. Er erklärte, daß er den Namen Ackermann erst seit seiner Rückkehr aus Amerika angenommen habe. Er sei von Geburt ein Deutscher, aus dieser Gegend, und heiße Heinrich Rodewald.

Pauline und Egon (außer sich). Heinrich Rodewald?!!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Ein ärmliches Gemach.

Erster Auftritt.

Hackert (tritt auf).

Mein Vater schon ausgegangen? — So hab' ich umsonst meinen Beinen die Pönitenz auferlegt, diese verwünschten fünf Hühnersteigen zu erklettern. (Er wirft sich in einen alten Lehnsessel.) Ich weiß selber nicht, was mich hergeführt hat. Es ist mir wieder einmal alsob der Augiasstall in meinem Innern gereinigt werden sollte. Da jagt es mich wie einen Besessenen herum und ich Narr glaube, wie ein keuchender Schuljunge, dem ein bellender Mops nachläuft, es gäbe keinen andern Zufluchtsort als den Schoos des Vaters. — Klopft es nicht? — Herein!

Zweiter Auftritt.

Hackert. Luise.

Hackert (aufspringend). Luise!

Luise. Sie hier, Hackert? Vergeben Sie, ich wollte zu Vater Murray. Ich werde später wiederkommen. Empfehle mich.

Hackert. Luise, Du wirst doch nicht — (Er hält sie am Arm fest.) Was ist das für Manier? Dreht man einem alten Bekannten so mir nichts Dir nichts den Rücken? — Du schweigst? Luise, wie kannst Du so fremd gegen mich thun? — Waren wir nicht einst, als Dein Vater und Dein Bruder noch lebte, Wandnachbarn hier in diesem Hause? Haben wir nicht oft traulich zusammen gesessen und verrücktes Zeug geplaudert? — Wie hübsch Du geworden bist. Die Landluft ist Dir gut angeschlagen. Komm her und gib mir einen derben Kuß.

Luise. Sie wissen, ich bin Danebrands Verlobte.

Hackert. Danebrand, der Fabrikarbeiter! Jawol, ich weiß es. Gestern hab' ich ihn geseh'n.

Luise (verlegen). Sie irren sich wol.

Hackert. Doch, doch, ich habe Danebrand geseh'n. Die hohe Schulter wird ihn verrathen, wenn er außerhalb der Vorstadt sich sehen läßt. Es wimmelt von Spionen. Er gehörte zum demokratischen Arbeiterverein, er ist ausgewiesen für immer. — Wo hält er sich denn hier verborgen? Wahrscheinlich in den Johannisbeerhecken im Garten bei der Kegelbahn im Wirthshaus zum Pelikan?

Luise. Schämen Sie sich, Danebrand auszukundschaften.

Hackert (aufbrausend). Wer verräth ihn denn? — Aber was will er hier? Ein Mensch, der seinen eignen Steckbrief auf den Schultern Jedem zu lesen gibt? Sie lieben die pittoresken Schweizergegenden, Luise. Ihr Bräutigam hat so etwas Hochland im Rücken. — Was will denn Danebrand

hier? Man versteht keinen Spaß mit den Leuten, die hier nicht sein sollen und wiederkommen, wenn auch blos aus Neugier. Sie haben etwas vor.

Luise. Wer?

Hackert. Sie und Danebrand.

Luise. Die Polizeikünste verstehen Sie perfekt. Hackert, schämen Sie sich.

Hackert. Ja, meine Spürnase hab' ich schon von Kindesbeinen auf geschärft im Hause des Herrn Justizraths Schlurck. Du erinnerst Dich doch noch was ich Dir früher erzählt, daß ich als Findling von Rath Schlurck war aufgenommen worden, als seine rechte Hand auf seinem Bureau arbeitete. Er nannte mich so lange Sohn bis er merkte, daß ich mit seiner Tochter Melanie vom Hundejungen Amor zusammengehetzt worden. Hurrah, da wurde der Sohn Fritz Hackert vor die Thüre geworfen. — Hast Du gehört von Melanie?

Luise. Melanie ist die Gemahlin des Fürsten Egon von Hohenberg geworden. Man sagt, sie that es ihrem Vater zu Liebe, der Bankerott zu machen drohte. — Thut sie Ihnen nicht leid?

Hackert. Eine Fürstin mir leid? Mir? Ich grinze sie jedesmal an, wenn ich sie sehe. Haha! Muß sie nicht einen hinfälligen Mann, diesen Fürsten, unterm Arme halten wie wenn sie seine Krücke wäre?

Luise. Ich wünschte ihr, Gott nähme ihr bald die Last ab, die sie trägt Oder nein, besser ist's daß Alle sehen, wie elend dieser scheuslichste aller Verräther hinsiecht, dies tückische, herzlose Scheusal, dieser Egon von Hohenberg!

Hackert. Oho!

Luise. Warum soviel Unglück des Landes? Diese Verfolgungen? Diese Einkerkerungen? Betrogen wurde das Volk, als es glaubte, sein Freund, sein Wohlthäter ergriffe das Ruder und kämpfte am Throne für die Arbeiter — ich

kenne keine Strafe, die groß genug wäre für Den — Ja, daß er diese Melanie zur Frau bekam, das ist Strafe genug.

Hackert. Oho, Luise!

Luise. Der Fürst nahm auf, was Fritz Hackert wegwarf.

Hackert. Der Teufel! (Er schlägt ein schadenfrohes Gelächter auf.)

Luise (nach einer Pause). Hackert! Welche jämmerliche kleine Rolle spielen Sie! Sie, der Sie Alle am Bändel haben, quälen, vernichten könnten. Schleichen Sich gebückt durch's Leben, krumm und feig —

Hackert (lachend). Krieche auf dem Bauche wie ein — Spitz —

Luise. Ich begreife Sie nicht, Hackert. Wie ich seither von Ihnen hörte, daß man Sie verurtheilte, elend und schlecht nannte, vertheidigte ich Sie immer und sagte: Laßt diesen Hackert geh'n, beurtheilt ihn nicht vor der Zeit! Die Aepfel wollen lange bis zur Reife, die Trauben hängen noch in den ersten Schnee hinein. Aber wie verloren Sie sich, wie bin ich Lügen gestraft, wenn ich daran denke, was ich von Ihnen noch Alles verhieß und nun höre.

Hackert. Einen Mord? Einen Diebstahl?

Luise. Das nicht, das danken Sie Vater Murray, der einen Heiligen aus Ihnen machen will! Sie werden aber ein Heuchler werden. — Besuchen Sie noch immer das Theater nicht?

Hackert. Sie sprachen ja von der Kirche?

Luise. Nein, vom Theater! Nie haben Sie sich früher ein gutes Stück ansehen können, über Scherz nicht lachen, über Ernst nicht weinen können! Wer nicht gern ins Theater geht, ist kein guter Mensch.

Hackert. Ah?

Luise. Denn warum? Weil Eure Art sich fürchtet, ihren Spiegel vorgehalten zu bekommen. Kein Tyrann, kein Mörder, kein Lügner geht ins Theater. Immer schrickt er

zusammen, sein Bild zu sehen. — O Hackert, daß ein Funke von Gesinnung in Ihnen wäre!

Hackert. Wenn Du mir gut bist, Mädchen, gib mir Deine Hand.

Luise. Fort! Fort von mir! Es ist kein reiner Tropfen Bluts in Ihren Adern! Sie sind nicht krank, Sie sind vergiftet in Ihrem innersten Leben. Dankmar Wildungen, der edle herrliche Mann, hatte Recht als er von Ihnen sagte: Sie seien grade die schlechte, bewußtlose, in Sinnentaumel hindämmernde Masse, das Mittelvolk in der Erbärmlichkeit, die zu allen Jahrhunderten den Aufschwung unsrer Größe gehindert, das Edelste verkümmert hat. — O wie elend, Hackert, daß Sie die Hand der treuesten Menschen von sich stoßen und sich aus dem Sumpfe Ihrer Sinne nicht zu den Regionen des Lichts erheben können.

Hackert (ruhig). Und was soll ich denn nun? Geben Sie mir einmal eine Aufgabe. Ich will sehen, ob ich sie ausführen kann. — — Es führt Sie doch irgend eine Absicht her. — Ich weiß es ja, das Alles sollte nur eine Vorrede sein, Kapitel Eins. Nicht wahr? Wollen Sie nicht reden? Danebrand ist nicht umsonst hier —

Luise (kurz). Sie sind ein Spion.

Hackert. Sagen Sie das dumme Wort doch nicht. Ich kenne mein Leben. Ich weiß was ich zu verantworten habe.

Luise (bitter lachend). Sie? Verantworten?

Hackert. Ich bin Spion aus demselben Grunde, warum der Fürst Hohenberg Ihnen ein Tyrann ist. Wir, ich und Der, sind die beiden einzigen vernünftigen Menschen in diesem Lande. Alle andern sind Narren; die eigentlichen Verbrecher, die eigentlichen Verrückten, Sie ausgenommen, Luise, die Sie immer im Sommer Noth haben, zu vergessen, was Sie im Winter für Unsinn aus der Leihbibliothek gelesen haben. Egon tritt die Volksbestie nieder, die sich Engel dünkt, weil sie nicht auf vier Füßen kriecht. Ich lache dazu. Wir kennen

uns Beide nicht, aber wir stehen in geheimer Verwandtschaft. Haha, Melanie wird ihm wol gesagt haben, warum ich sein Schwager bin —

Luise (plötzlich aufbrechend). Leben Sie wohl.

Hackert (springt ihr nach und ergreift sie beim Arme). Nur noch Eins: Sie sind hiehergekommen, um mit Danebrand Dankmar Wildungen zu befreien!!

Luise (entsetzt). Mein Gott!

Hackert. Sie kommen im Auftrag nicht des Geheimbundes der Ritter vom Geiste, denn er wird sich nicht an Frauen wenden; aber Sie kommen im Einverständniß mit jenem Heinrich Rodewald, der seinem lieben Töchterlein den Bräutigam erretten will. — Weiß ich doch, daß der hübsche Hochverräther aus seinem Gefängniß mit Fräulein Selma die zärtlichsten Liebesbriefe wechselt. Und nun erscheint meine Luise Eisold als Heroine, die Kerkerthür zu sprengen. Sieh doch, wie Sie erblassen. — Dankmar wird Sie auslachen. Hören Sie, er wird von Weibern keine Thür geöffnet haben wollen. Was kann hier auch eine zerfeilte Eisenstange nützen? Was ein erbrochener Riegel, wenn er zu erbrechen wäre? Das Palladium ist nicht der Apostel, sondern seine gespickte Wunderbüchse. Dankmar hat endlich seinen Prozeß gewonnen. Eine Million in Banknoten ist in einem Schreine verwahrt und soll so lange gefangen gehalten werden als Dankmar selber. Sprengt die Kasse, wo die Truhe mit den Papieren steht! Stehlt die Million! Das ist der Mantel, in den sich ein Freund des Fortunatus hüllen muß. Sein Seckel! Sein Seckel! Mit dem davon. Der Kerl allein verlohnt sich der Mühe nicht. (Er zieht ruhig ein Streichfeuerzeug aus der Tasche und zündet sich eine Cigarre an.)

Luise. Großer Gott — mir schwindelt vor seinen Worten.

Hackert. Die Million! Allenfalls auch Dankmar. Wir brauchen keine Feilen. Ich weiß, bei wem die Schlüssel hängen und wünsche nur, daß in der Nacht, wo wir's machen wollen, nicht die Katzen zu verliebt schreien.

Luise (außer sich). Hackert!

Hackert. Nun ja, so wird's doch endlich recht sein. Soll mir der große bucklige Kerl, der Danebrand, immer zuvortrotten? Danebrand stiehlt Dankmar, ich stehle die Million und Luise gibt mir den ersten ordentlichen Kuß, bei dem ich die Uhr ziehe und zählen darf: Fünf Minuten! Was?

Luise (fliegt mit ausgebreiteten Armen auf Hackert zu). Fritz — Rettungsengel! (Plötzlich schaudert sie zurück.) Doch nein! — Welch ein Verdacht blitzt auf in mir! — Hackert! Was sagtest Du? „Ich stehle die Million.“

Hackert. Was ist Dir, Luise? Einen Blick, wie die funkelnde Spitze eines Speeres, bohrst Du mir ins Auge.

Luise (tonlos). „Ich stehle die Millon.“ Für wen? Für wen stiehlst Du sie? O welch ein Abgrund gähnt vor meinem Blick!

Hackert (tief ergriffen, schleudert die Cigarre zu Boden). So soll mich Gott verdammen! — Luise, auch Du! Auch Du hältst mich für einen ehrlosen Schurken, des Verrathes, des schimpflichsten Diebstahls, der niederträchtigsten Treulosigkeit fähig?! — O Hackert, armseliger Bastard, kauf' Dir einen Strick und knüpfe Dich auf im tiefsten Walde, wo keines Menschen Auge Dich baumeln sieht. Luise, auch Du?! So weit ist es mit mir gekommen? Auch Du gibst einen Fußtritt meinem Herzen? Speist meiner Ehrlichkeii ins Angesicht? Pfui, Hackert, pfui! Erstick an der Verachtung. (Er fällt erschöpft in einen Sessel.)

Luise. Weh' mir! Was hab' ich gethan! Vergib mir, Hackert! O verzeihe meinen unwürdigen Argwohn! O nein, Du kannst mich nicht betrügen. Du warst ja immer gut gegen mich, wie ein Bruder gegen seine Schwester. Du hast ja geweint an dem Sarge meines Bruders. Ich schwör' es Dir bei jenen heiligen Thränen, mein ganzes Vertrauen zu Dir kehrt wieder ein in meiner Brust. (Sie kniet bei ihm nieder und ergreift seine Hand. — Eine Pause.)

Dritter Auftritt.

Murray. Luise. Hackert.

Murray (erstaunt beim Eintreten über die Situation und tritt schweigend vor).

Luise. Wer da? (Sie steht auf.) Sie sind es, Vater Murray? — Ich hatte einen Auftrag für Sie von Herrn Rudewald. Ich komme später wieder. Jetzt bin ich zu erregt. Leben Sie wohl.

Murray. Was hat es zwischen Euch gegeben? Ihr scheint über Etwas einig zu sein?

Luise. Wir sind es, Vater Murray. Gott behüt' Euch. (Ab.)

Murray. Seltsames, gutes Kind! (Scherzend zu Hackert.) Willst Du sie heirathen, Junge? so denk ich, werd' ich Dich anständig ausstatten können.

Hackert (steht langsam auf, düster). Heirathen? Da müßten wir erst aufgeboten sein. So weit sind wir noch nicht. Guten Abend, Vater! (Ab.)

Murray. Was soll ich davon denken? — Fritz, höre doch! Mein Sohn! (Er folgt ihm.)

Verwandlung. Gefängniß.

Vierter Auftritt.

Dankmar (allein. Er hält ein Papier in den Händen.)

So hätt' ich es endlich erreicht was mir des Glückes Gunst überraschend genug wie einen goldnen Regen und wundergleich wie aus der kahlen Decke der Mauer, die sich über mir wölbt, herniederströmen läßt, den Gewinn des altergrauen Rechtshandels — eine Million. — So hätt' ich es erreicht! Das dunkle Ziel, nach dem Generationen in meiner Familie

steuerten wie nach einem Fabellande, für das es keinen aus irdischen Stoffen gezimmerten Nachen gäbe, verwandelt sich nun in ein wirkliches Eiland, schroff und schwer im Anfang zu erklimmen, aber an dem brandenden Ufer merk' ich durch Felsenritzen die grüne Vegetation und glaube selbst Vögelstimmen und Spuren von Leben auf dem eroberten Lande schon zu unterscheiden.

O Selma! Selma! Dürft' ich an Deiner Hand das lachende Paradies betreten, das meinem trunkenen Blick sich aufthut! Aber wehe mir! hinter vergittertem Kerkerfenster kann ich das Glück nicht ergreifen, das draußen in der Freiheit mir lockend winket.

Egon! Fürst Egon! Du bist es, treuloser Freund! der mich in Fesseln geschlagen weil ich nicht zum Verräther werden will an meinem Bunde der Ritter vom Geiste. Egon! Ich möchte Dir fluchen wenn nicht Mitleid über Deine Verblendung mich erfüllte. Du wirst herabfallen von Deiner Höhe wie in Deinem Gartenpavillon der gemalte Phaeton. Alle Bernsteinspitzen des Pfeifenkabinets Deines Vaters werden nicht hinreichen, Dir noch einmal eine einzige Cigarre zu versüßen. Du wirst ein elendes Leben führen wenn Du gestürzt bist und nur noch Dich und Melanie Dein Weib quälen kannst. Das wird meine Rache sein! Aber sie kommt vielleicht zu spät. Die Gefangenschaft, deren Ende ich nicht abseh', wird meine Schwungfedern knicken und vielleicht erst spät, wenn mein Haar in der Kerkerluft ergraut, einen Lebensmüden der Abendsonne der Freiheit entgegenführen. O daß ein Engel Gottes mir Erlösung brächte! O daß die Stunde der Befreiung schlüge! — Still! — Horch! Knirscht draußen nicht der Sand unter dem Fußtritt eines Kommenden? — Eben schlug die Glocke Mitternacht. Wer mag um diese Zeit hier etwas zu schaffen haben? Horch! Man erprobt einen Schlüssel an meiner Gefängnißthür'! Holt man mich ab, um mich in irgend ein anderes Gefängniß abzuführen? Diese Zelle bietet nicht Sicherheit genug, oder man hat sie einem Andern be-

stimmt, da man glaubt, daß ich nun erst recht nicht entweiche und mein Erbtheil, meinen Reichthum im Stiche lassen müßte. — Horch! Das ist der zweite — das der dritte Schlüssel — eine stille fast geisterhafte Hand kratzt mit immer neuen Schlüsselbärten an dem Schlüsselloch. Das ist der Gefangenwärter nicht. Dieser könnte selbst in nächtlicher Verschlafenheit nicht unsicher sein in der Wahl des rechten Schlüssels. Mein Gott, was soll ich beginnen? Ist es das Werk der Befreiung oder ein böser Ueberfall? Ich hab' ein Portefeuille mit ein Paar hundert Thalern, welche man mir zugestanden. Sollte es darauf abgeseh'n sein? Soll ich um Hülfe rufen? Doch nein. Ich würde vielleicht dadurch die Absicht meines Befreiers vereiteln. Jedenfalls will ich mich gegen gewaltsamen Ueberfall zur Gegenwehr rüsten. Hier dieser hölzerne Schemel sei meine Waffe. Der Schlüssel knarrt im Schlosse. Die Thür' geht auf. Wer da?

Fünfter Auftritt.

Dankmar. Hackert (tritt ein).

Dankmar. Ha, diese Gestalt, dies Antlitz im fahlen Dämmerlicht sollt' ich erkennen!

Hackert (mit gedämpfter Stimme). Guten Abend!

Dankmar. Hackert, Du bist es! (Den Schemel schwingend.) Keinen Schritt oder ich schmettre Dich zu Boden!

Hackert (leise). Pst! Still! Den Finger auf den Mund. Folgen Sie mir hurtig. (Er wendet sich zum Geh'n.)

Dankmar (immer halblaut). Halt! Nicht von der Stelle. Was hast Du vor?

Hackert. Eine Entführung. Kommen Sie nur.

Dankmar. Wohin?

Hackert. Zum Loch hinaus.

Dankmar. Mit Dir? Nein.

Hackert. Zum Teufel, warum so spröde?

Dankmar. Du hast nichts Gutes im Sinn.

Hackert. Das sind Ansichten.

Dankmar. Du hast ein Schelmenstück im Sinn.

Hackert (will geh'n, böse). Meinetwegen brummen Sie bis zum jüngsten Tag.

Dankmar. Du gehst wieder?

Hackert. Unverrichteter Dinge? Nein, ich darf nicht.

Dankmar. Warum?

Hackert. Weil ich es bei meiner Ehre gelobt habe.

Dankmar (geringschätzend). Bei Deiner Ehre?

Hackert. Wenn ich einen Schläger in der Faust hätte, ich gäb' Ihnen einen Schmiß in den hämisch verzogenen Mundwinkel. Hol's der Teufel, soll ich noch am Ende kniefällig um die Erlaubniß bitten, Sie aus dem Gefängnißloch an die freie Luft entführen zu dürfen und Ihnen eine Million mit auf den Weg zu geben?

Dankmar. Was sagen Sie, eine Million?

Hackert. Zum Henker, ja, ein rundes Milliönchen. Die Schlösser der eisernen Thüren drüben im Gefängnißhofe, wo die Kasse des Gerichts sich befindet, haben meine Schlüssel aufgethan und Ihren Schrein mit den kostbaren Papierchen —

Dankmar. Mein Schrein mit dem Erbtheil — die Bankscheine — ?!

Hackert. Seh'n Sie draußen den stämmigen Gesellen steh'n, an die Wand gelehnt, einen Schrein auf seinem breiten Rücken —

Dankmar. O Gott! Wer ist es?

Hackert. Mein Kamerad, mein Helfershelfer Danebrand.

Dankmar. Ein Helfershelfer? Wer hat Euch gedungen?

Hackert (unwillig). Gedungen? Zum Einbruch gedungen? Dumme Frage

Dankmar. O welch ein Argwohn fährt mir da durch den Sinn! Ich soll wol nur zum Deckmantel eines Buben-

stückes dienen? Ich soll entlaufen, damit Ihr den Schrein stehlen könnt und der Verdacht der That auf mich fällt? Gesteh' es, Hackert — (er faßt ihn beim Arme.)

Hackert (grimmig). Rühren Sie mich nicht an, Tollhäusler! Ich wollte, jener Schrein wär' ein Sarg und Sie lägen darin, eingewickelt in Ihre gottverfluchten Banknoten. — Jetzt hören Sie mein letztes Wort. Entweder Sie folgen mir auf dem Fuße — draußen auf dem Corridor haben wir eine Oeffnung in die Mauer gemacht, groß genug, mit dem Schrein durchzuschlüpfen — ein Seil ist befestigt, woran wir hinabgleiten — hinter der Johanniskirche, an der Ecke, steht ein Wagen — wir steigen ein mit dem Schatz und im Galopp zu Ihrem Schwiegervater Rodewald im Ullagrund, wo meine Mission zu Ende ist; oder Sie beharren auf Ihrer Weigerung und bleiben; in diesem Fall stell' ich den Schrein zu Ihren Füßen hieher. Mögen Sie alsdann mit den Bankscheinen sich Ihre Cigarre anzünden. Entweder — Oder. Ja oder Nein. Der Boden brennt mir unter den Füßen. Jeden Augenblick kann die Wache, kann die Runde kommen. Dann hat der Spaß ohnedies ein Ende. Schwefel und Pech über das unnütze Geplauder!

Dankmar. Zu Selma! Gott beschütze mich! — Hackert, hier meine Hand. Ich folge Dir!

Hackert. Wolan. Da haben Sie einen Dolch. Man kann nicht wissen, wie man eines solchen blanken Dinges benöthigt ist. Schleichen Sie dicht hinter mir. Wir dürfen einander nicht verlieren in der Dunkelheit. (Er ruft hinaus.) Vorwärts, Danebrand! Links gehalten. Wir sind sogleich zur Stelle.

(Beide ab. — Nach einer längern Pause ertönt im Corridor der Hall der militärischen Schritte der Wache.)

Mehrere Stimmen (hinter der Scene). Halt! Wer da? (Ein Paar Augenblicke später krachen einige Schüsse.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Gemach des Fürsten.

Erster Auftritt.

Egon (allein. In einem Armstuhl sitzend, den Kopf auf die Hand gestützt).

Ich soll mich beugen unter diese aalglatte Coterie. Ich soll eine Lüge aufnehmen in die Ueberzeugung meines Herzens. Ich soll die Religion, die Schule, die Wissenschaft einer Richtung überantworten, die nicht die meine ist! Und warum? Um Minister zu bleiben? Um dies ehrgeizige Weib, Pauline, meine Verbündete, welche das Geschick mit ehernen Banden an mich geschmiedet, nicht von ihrer Höhe herabzustürzen? —— Ich habe diesen Staat gerettet. Ich begab mich in Gefahren, indem ich die Ruhe, Ordnung, den Fleiß, die Mäßigung, die Ergebung, das Vertrauen anbahnte. Aber jetzt soll ich, da diese Fanatiker der Reaktion sich unentbehrlich bei Hofe gemacht haben, mir Elemente aufdrängen lassen, die sich als Mehlthau lagern auf die jungen Knospen meines Wirkens. Nimmermehr. — (Aufspringend.) Und um das Maß meiner Qual zum Ueberschäumen voll zu machen, verfolgt mich der Gedanke an diesen Heinrich Rodewald, der keck in meiner Näh' sich eingeschlichen. Ich habe dieses Mannes Angesicht noch nicht geseh'n, aber in meinen Träumen drängt er sich als ein Schreckgespenst an mich heran und treibet mir den Todesschweiß auf die Stirne.

Bedienter (bringt einen Brief). Von Frau Geheimräthin Pauline von Harder. (Ab.)

Egon (erbricht und liest). *) Zweimal war ich bei Ihnen, Egon, um Sie zu beschwören: Opfern Sie diese entsetzliche Hartnäckigkeit! Um Sie fußfällig zu bitten: Verbannen Sie

*) Dieser Brief ist wörtlich dem Roman entnommen.

den Gedanken einer Resignation. Sie sind muthlos geworden, Fürst! Sie wollen das Land verlassen. Sie ermatten im Kampfe für Ihre Ideale! Soll ich, ein Weib, Ihnen Kraft und Ausdauer predigen? Egon, was ist Ihnen Rodewald? Seit dessen Rückkehr sind Sie ein Schatten, sind nicht der Widerschein mehr Ihrer frühern Größe! Finden Sie Rodewald ab! Ich biete Ihnen zur Lösung seines Pachtvertrages mein Vermögen. Verweisen Sie ihn des Landes auf Grund seiner verlornen Heimathsrechte, auf Grund des Vorschubes, den er unwiderleglich diesem Staatsverbrecher Dankmar Wildungen geleistet. Egon, haben Sie Muth! Vertrauen! Befreien Sie mich von dem Verdachte, daß Sie es nicht ertragen können, von mir abhängig zu sein — (er zerreißt zornig den Brief) Unbändiges Weib! Abhängig sein von Dir! Dies Wort, es wühlt wie ein Dolch in meiner Brust!

Bedienter (tritt ein). Der Generalpächter Herr Rodewald wünscht Seine Durchlaucht zu sprechen.

Egon (ergriffen, für sich). Rodewald! Er in diesem Augenblick! — (Er gibt dem Bedienten einen Wink.) Er möge eintreten und mich erwarten. (Ab in das Kabinet.)

Zweiter Auftritt.

Rodewald (tritt auf).

Ruhig, Herz! Was soll Dein Pochen? O Rodewald, schüttle ab die Schauer, die unheimlich Dich überrieseln. Es gilt besonnen sein. Nicht meinem Sohne tret' ich gegenüber, den Fürsten komm' ich zu begrüßen, meinen Herrn. — Keine Ahnung flüstert ihm zu, wie nah ich seinem Herzen steh'. Er sieht einen Fremdling in mir. Aber ich hab' auch als solcher ein Anrecht auf seine Dankbarkeit — ohne meine Dazwischenkunft wäre sein Vermögen verschleudert worden und er besäße nichts als den kalten Stern auf seiner Brust, den Fürsten-

stern, der das Vaterherz verstummen heist. — (Er erblickt das Porträt der Fürstin.) Wen seh' ich? Amanda, Du! Dein theures Bild! — Wie schmerzlich lächelnd! — O vergib mir den Frevel meiner Jugend! Vergib mir, daß ich den frommen Frieden Deiner Seele vergiftete. O Du hast schwer gebüßt. Und meine Schuld, Du ließest sie entgelten Deinen Sohn, den Du mit unbefangner Mutterliebe niemals an Deinen Busen drücken konntest. O wie viel Thränen hab' ich diesen sanften Augen wol entlockt! Und jenes übermüthige haßerfüllte Weib, Pauline, einst Deine vertraute Freundin, als sie mich in ihrem Liebesnetz gefangen hielt, und später, wo sie Dich als ihre Nebenbuhlerin verwünschte, Deine unversöhnliche Feindin — wie viele Thränen hat sie euch wol entpreßt? Sie allein, außer mir, hat gewußt um Deinen Fehltritt und unbarmherzig es Dich entgelten lassen. Still, ich hör' Geräusch. Er kommt. Rodewald, sei ein Mann.

Dritter Auftritt.

Egon. Rodewald.

Rodewald (bemeistert gewaltsam seine innre Bewegung beim Anblick des Fürsten. Er nähert sich und macht eine ehrfurchtsvolle Verbeugung.)

Egon (nach kleiner Pause, während welcher er würdevoll den Herantretenden mit einem scharfen Blick gemessen, mit erzwungner Kälte). Herr Rodewald?

Rodewald (fast bebend). Durchlaucht — zu Befehl —

Egon. Habe Ursache Ihnen sehr dankbar zu sein — Ihre Verwaltung meiner Güter verspricht — oder vielmehr, Sie leisten schon, was Sie versprochen haben.

Rodewald (für sich). Welch kalter Ton! Herzlose Vornehmheit! Ich bin geheilt von meiner Befangenheit. (Laut und sicher.) Die zehn Jahre, die mir Eure Durchlaucht anfangs gestattet haben, sind grade nur das Maaß der Zeit,

das ich brauchen würde, um Soll und Haben einigermaßen in Einklang zu bringen. Auf Gewinn würde erst nach dieser Frist zu rechnen sein.

Egon (kalt, indem er zum Fenster hinaussieht und Rodewald halb den Rücken kehrt) So? (Für sich.) Wehe Dir, Mensch! bei dem leisesten Versuch einer Vertraulichkeit mir gegenüber!

Rodewald. Durchlaucht werden als Staatsmann wissen, daß in keinem Dinge eine plötzliche Reform möglich ist. Die Güter sind vernachlässigt, überschuldet, aber ihr Ertrag ist noch nicht zu ermessen. Ich fand keine gute Haushaltung und ich bringe noch mehr als ehrlichen Willen, ich bringe Kenntnisse und Erfahrungen, die sich bewähren dürften —

Egon. Mag sein. Indeß ich werde mein Vorhaben ausführen und meine Güter verkaufen. — Sie haben Auslagen gehabt; ich weiß, Sie haben Maschinen bauen lassen, haben neue Gebäude errichtet — Sie werden schadlos gehalten werden.

Rodewald (erkältet, verletzt). Ihr Entschluß steht fest. Durchlaucht erklären, daß ich entschädigt werde. So hab' ich nichts weiter zu sagen. (Er verbeugt sich und will geh'n.)

Egon (überrascht für sich). Er geht? — (Laut.) Bleiben Sie doch noch. — Es war nicht meine Absicht, Sie so schroff abzufertigen — Ich verkenne nicht die großen Dienste, die Sie mir geleistet. — Gefällt es Ihnen denn in Europa wieder? Sie waren viele Jahre in Amerika —

Rodewald. Fast dreißig Jahre —

Egon (minder kalt). Sie haben eine liebenswürdige Tochter zurückgebracht. Sie haben die Aussicht, einen sehr reichen Schwiegersohn zu gewinnen, Dankmar Wildungen. Hatte sein Aufenthalt bei Ihnen keine gerichtlichen Folgen für Sie?

Rodewald. Wir haben strenge Gesetze für die Hehler von Dieben und Mördern. Die waren hier nicht anwendbar. Im Uebrigen läugn' ich meine Sympathie für Dankmar Wildungen keineswegs.

Egon Ich habe einige Zeit lang mit diesem jungen

Mann einen vertrauten, geselligen und sehr wohlthuenden Verkehr unterhalten. Ich lernt' ihn zu einer Zeit kennen, wo ich der Freundschaft bedurfte, um nicht unterzugeh'n. Ich habe die Idealität seines Strebens immer getadelt, aber im Uebrigen seinen Charakter, seine Discretion, seine vortreffliche Haltung in jedem Lebensverhältnisse anerkannt. Mein Leben war abentheuerlich. Manches lernt' ich aus Büchern, das Meiste aus dem Leben. Ich liebe das Volk, ich bin kein Staatsmann der Studierstube, der Antichambres, ich schmeichle Niemanden. Ich schmeichle aber auch dem Volke nicht. Ich kenne die gefährlichsten Feinde der Gesellschaft, es sind die Lüge und die Trägheit. Früher sprach ich das in Scherzen aus. Oft genug gegen diesen Dankmar Wildungen. Lieber Himmel, wir führten das wolkenloseste Leben, wir waren glücklich wenn unsre Scherze nicht weiter reichten als der Dampf der Cigarre, die wir rauchten. Was kömmt auf den Zwiespalt der Theorien an, wenn man in der schönen Natur lebt, wenn man von Pferden, von schönen Frauen, von Geist und Poesie im Allgemeinen spricht! Ich würze gern an der Tafel meinen Appetit mit guter Unterhaltung, und immer die gleichen Meinungen, das gibt keine Unterhaltung. Also ich liebte diesen Wildungen trotz seines Widerspruchs. Aber wenn es einmal zu einer Entscheidung kommen soll, wenn man durch den Zufall in eine Position gestellt wird, wo es ganz unermeßlich heilige Zwecke zu verwalten gibt, dann bleibt nichts anders übrig, als es zu machen wie die Helden im Homer. Man prallt mit Schild und Speer an dieselben Heroen, denen man vor der Schlacht über ihre Noblesse, ihre Armatur, ihre gute Haltung, ihre Genealogie die anständigsten Complimente gemacht hat.

Rodewald (für sich). Er ist in seinem Wahne liebenswürdig.

Egon. Ich habe die Halbheit nie leiden können. Ich lebt' in Genf als junger Mensch criblé de dettes, von Schulden fast aufgefressen. Ich hatte es satt, mich unter solchen Verhältnissen zu compromittiren. Ich trieb nicht Ro-

mantik, sondern es war mein bitt'rer Ernst, als ich in die Verborgenheit flüchtete und lieber verschollen sein wollte, als unter elenden Bedingungen einen großen Namen tragen. — Ich habe in der Politik immer dieselbe Loosung gehabt Ich wollte einen Staat der Pflichten aufbauen. Einen Staat der Arbeit nach jeder Richtung hin. Dankmar hat meine Theorien bestritten und mir nur negative Dinge angerathen. Er hat das horrible Phantasma eines Bundes der Ritter vom Geiste aufgestellt, der von den Gerichten wie eine Verschwörung aufgefaßt worden ist. Es ist wahr, es ist Alles geschehen, um ihn in seinem Idealismus zu ermuthigen. Er hat durch zähe Beharrlichkeit einen Prozeß gewonnen, der ihm eine wunderbar glänzende Zukunft verspricht. Man sagt, der Bund der Ritter vom Geiste habe seine Flucht befördert und er eile mit offnen Armen dem Ziele seiner Wünsche zu.

Rodewald. Ich freue mich des warmen Antheils, den Durchlaucht noch an den persönlichen Schicksalen geringrer Menschen nehmen. In dem Bunde der Ritter vom Geiste und was mit ihm zusammenhängt, liegt nicht die größte Gefahr unsrer Zeit. Verkleinern will ich die Bedeutung dieses Bundes nicht. Er streitet mit den Waffen des Geistes für das Licht der Wahrheit. Die Ehrlichkeit der Gesinnung ist das Wahrzeichen der Templer vom Geiste. Der Bund wird erstarken und den Unredlichen in der Gesellschaft in Besorgniß versetzen. Selbst den Nüchternsten, den Erbärmlichsten der Sinnenmenschen, den Reactionär aus Existenzinteresse soll die beängstigende Vorstellung überkommen, daß der Geist gegen ihn sei.

Egon. Und dennoch werden diese neuen Templer nicht vermeiden können, daß manch unlauteres Element sich einschleicht in ihren Bund.

Rodewald. Auch Sie, Durchlaucht, werden Verbindungen eingehen, die Ihrer Natur nicht gleichartig sind, auch Sie werden, um Alle für sich zu haben, den Kreis Ihrer

Theorien erweitern müssen. Und wenn das Gerücht wahrspricht —

Egon (heftig). Nimmermehr! Nein! Nein! Ich weiß was Sie sagen wollen. Man hat mich im Verdacht, ich werde meine Ueberzeugung verläugnen, um mich auf meiner Höhe zu behaupten. Niemals. Nicht einen Fußbreit schimpflichen Rückzugs soll man mir vorwerfen können. Dies Herrschen um jeden Preis haß' ich. Sie kommen aus Amerika. Ich sage Ihnen, dies Herrschenwollen um jeden Preis wird bei uns vielleicht noch einst die Säulen der Monarchie unterwühlen und nach Jahrhunderten eine Staatsform verursachen, die jetzt noch Niemand begreift.

Rodewald (erstaunt). Denken Sie das, Fürst, so gehören Sie zu den Rittern vom Geiste, deren Ziel und Streben eine Läuterung ist, welche die Menschheit adelt. Es ist uns Allen als trügen wir ein großes Geheimniß in uns, das wir nur noch auszusprechen nicht wagen und das mit unsrer Generation noch vorläufig in die Erde geht.

Egon (für sich, erschreckend). Ein Geheimniß, das mit uns begraben wird. Mein Gott, sollte dieser wunderbare Mann sein Verhältniß zu mir damit meinen? Hätte er nur darum die Verwaltung meiner verwahrlosten Güter übernommen, um meine Wohlfahrt zu begründen und alsdann ohn' Anspruch auf einen Dank, ohne Begehr nach meiner Liebe die müden Augen schließen wollen? Gäb' es denn solch uneigennützig Herz auf Erden?

Rodewald. Durchlaucht werden gestört. Ich hör' ein Geräusch vor der Thüre. Ich entferne mich.

Egon. Nein, nein, wir sind allein. Bleiben Sie doch. Ich muß mich vor Ihnen rechtfertigen. Wenn ich mich meiner Güter entledigen wollte, so war es nur, um mich frei zu machen und dann für immer dieses Land zu verlassen.

Rodewald. Aber können Sie das nicht thun, ohne Ihre Güter zu veräußern? (Treuherzig.) Mein Fürst, lassen

Sie Ihr Erbe einem Mann zurück, der es Ihnen erhalten wird! Sind Sie von meinem uneigennützigen Willen denn nicht überzeugt?

Egon. Mit jedem Ihrer Worte wächst mein Glaube an Ihre Biederkeit. — Gern möcht' ich mein schönes Besitzthum mir erhalten. Es ist unkindlich, ohne Noth sein Vaterhaus veräußern. — Seh'n Sie hier das Bild meiner Mutter. Sie scheint mich anzumahnen, Ihrem Vorschlag Gehör zu geben. — Sie kannten wol meine Mutter?

Rodewald (leise, mit Ernst). Ja.

Egon. Finden Sie die Züge ähnlich?

Rodewald. Zum Sprechen ähnlich.

Egon (nach einer Pause, in welcher Beide stumm das Bild betrachtet, sich aufraffend). Mein Entschluß ist gefaßt. — Leben Sie für heute wohl, Rodewald! Ich fahre zum König, um meine Abdankung eben einzureichen. Man wird, ich weiß, sie jetzt mit Freuden annehmen. Es liegt im Wesen der Monarchie, daß sie allen Denen, die ihr Maß im Dienen voll haben, die sich des Hasses und der Verfolgung für den Bestand der hohen Herrschaften nachgerade zuviel zugezogen haben, gern erlaubt, sich mit ihrem Uebermaß von Makel und kompromittirendem Rufe vom Throne zu entfernen, um Neue heranzulassen, die, wenn wieder deren Maß voll ist, wiederum das Weite suchen mögen, und so fort. Sagen Sie meinem Banquier Herrn von Reichmayer, daß ich also die Güter behalte, daß ich sie Ihnen dauernd überlasse. Sagen Sie Allen, daß ich reise; diesen Schauplatz meines Wirkens verlasse, müde bin einer Stellung —

Vierter Auftritt.

Vorige. Pauline.

Pauline (rasch und sehr aufgeregt eintretend). Vergebung, Fürst. Die Ungeduld treibt mich. Haben Sie einen Entschluß gefaßt?

Rodewald (für sich). Dies düsterblitzende Auge sollt' ich kennen. Ja, es ist das unselige Weib, Pauline von Harder!

Egon (vorstellend). Herr Rodewald —

Pauline (sich abwendend). Ich weiß. Rodewald! Ich bin Pauline! Sie kennen mich? Rodewald! Was wollen Sie, Rodewald? Warum sind Sie hier? Hier in diesem Hause? Was mischen Sie sich in Verhältnisse, Rodewald, die keinen Bezug auf Ihr Leben haben können — wenn Sie ein Mann von Ehre sein wollen.

Egon (bebend vor Zorn). Was ist, Madame? Hängen meine Entschließungen nicht von mir selbst ab?

Pauline (in bitterm und drohendem Tone). Durchlaucht — ! (Zu Rodewald gebieterisch.) Was wollen Sie mit den Gütern? Gehen Sie. Sie haben noch keine Aufträge vom Fürsten empfangen. Wir wünschen keine Unterhändler. — Gehen Sie, gehen Sie, Herr Generalpächter! Man vermißt Sie vielleicht in einer Sitzung der Ritter vom Geiste. Ich glaube, Ihre Angelegenheit mit Sr. Durchlaucht ist im Reinen.

Rodewald (sich bekämpfend). Frau von Harder, ich bin hier um die Befehle meines Herrn zu vernehmen. — Ich bin der Pächter Rodewald, ich trage die Spuren der Mittagssonne auf meiner Stirn und meine Hände fassen sich härter an als einst, obgleich sie doch noch keine Schwielen haben und mich nicht zum Bauern und Knechte entwürdigen. — Durchlaucht! leben Sie wohl.

Egon. Vergessen Sie nicht, was wir beschlossen. Es bleibt dabei. Und Sie, gnädige Frau, die Zeit drängt. Ich will zum Könige —

Pauline (faßt ihn bei der Hand). Egon!

Egon. Ich habe Eile, ich muß zum König. (Er geht bis zur Thüre des Kabinets.)

Rodewald (im Begriff zu geh'n, betrachtet noch einmal das Bild der Fürstin).

Pauline. Egon! Bleiben Sie! Was ist hier beschlossen worden? Rodewald! Ich bewundere Sie, Fürst, daß Sie

mich zwingen, den Abschied zu stören, den Rodewald von den Zügen jenes Bildes zu nehmen scheint —

Egon (zusammenzuckend). Frau von Harder!

Pauline (immer gereizter). Die Erinnerungen erwachen— hüten Sie sich, Egon. (Leise und dann sich steigernd.) Zweimal hat dieser Mann, der in Amerika seine Vergangenheit hätte begraben sollen, den Glauben der treuesten Frauen betrogen. Mein getäuschtes Herz, es schreit nach Rache bei seinem Anblick. Fürst Egon, stoßen Sie meine Hand nicht zurück wenn ich nicht zur Megäre werden soll auch an Ihnen. Ich besitze die Macht, Ihr fürstliches Wappenschild in Trümmer zu schlagen. Ich rathe Ihnen, seien Sie besonnen mir und dem König gegenüber, dessen Minister Sie bleiben müssen.

Egon (für sich, krampfhaft). Dämon der Hölle!

Rodewald (bei Seite). Allmächtiger Gott, welch ein Gedanke blitzt auf in meinem Geiste! — Egon kennt sein Verhältniß zu mir und dies Weib ist die Einzige, die es ihm verrathen hat. Sie droht ihm, den Schleier wegzureißen, der den Flecken seiner Geburt verhüllt. Hier gilt es, eine mordlustige Hyäne zu bändigen. (Er ergreift Paulinens Arm.) Hör' mich an, Pauline von Harder!

Pauline (sich trotzig losreißend). Schweig, Elender! (Sie mißt mit kalter Bosheit den Fürsten vom Kopf bis zur Sohle.)

Rodewald (in flammendem Zorn). Pauline von Harder! Ich betrachtete in diesem Augenblicke die Engelzüge der verstorbenen Fürstin Amanda von Hohenberg! Mir war es alsob ihre Lippen mir folgende Worte zuflüsterten: „Es gibt ein Weib, das der namenlose Drang des Ehrgeizes verführt hat, von Extrem zu Extrem besinnungslos zu taumeln! Ein Weib, das ein Erdendämon sogar den Irrweg zum Herzen meines Sohnes führte. Sagen Sie dieser Frau, daß Sie, Rodewald, in Amerika wirklich Ihre Vergangenheit ließen, wirklich vergessen, an das zu denken, worauf Pauline wol meinem Sohne gegenüber mit giftigem Stachel deuten kann. Sagen Sie ihr aber auch, daß in Amerika noch eine zweite

Vergangenheit begraben liegt, die Vergangenheit Paulinens von Harder! Ein Friedrich Zeck hat gelebt und an dem Ufer des Hudson, in dem er sich das Leben nahm, ein Geheimniß hinterlassen, das einzig auf der Welt nur Sie und mein Sohn wissen sollen! Nicht genug, daß der Falschmünzer Baron Grimm auf zwanzig Jahre durch Pauline von Harder und ihre Helfershelferin Charlotte Ludmer in einen Kerker geworfen wurde, in dem der Unglückliche schon nach dem ersten Jahre hätte sterben müssen, wenn nicht Zeck, genannt Baron Grimm, die Mittel zur Flucht vor seinem gewissen Tode gefunden hätte. Auch das Kind, das Pauline jenem falschen Spieler und Abentheurer, dem Kupferstecher Zeck, geboren, Paul Zeck, getauft in der Stille zu Seehausen vom Pfarrer Lattorf, wurde von ihr den ruchlosen Verwandten des Betrügers übergeben, verkauft, von diesen, Mördern und Gaunern, ausgesetzt und wuchs herauf zur abschreckendsten Aehnlichkeit mit seiner Mutter. Noch lebt Paul Zeck, lebt unter uns, in dieser Gesellschaft, ein junger Mann voll Lug und Trug, verschmitzt, verworfen, zu jeder Gewaltthat fähig und nichts, nichts als den Namen seiner Mutter suchend! — "Das sind die Worte, die Amanda's Geist mir auf die Zunge legte. In ihrem Namen hab' ich sie gesprochen. Jetzt geh' ich und erfülle den Befehl Sr. Durchlaucht. Der Fürst aber geht zum König. Und Sie, Pauline, sollten geh'n und Paul Zeck suchen, einen Fund, dessen Verdienst in seiner Unermeßlichkeit ich Ihnen nicht schildern kann. Denn Paul Zeck muß leben, darf nicht aufs Neue Mördern anvertraut werden, darf nicht aufs Neue um ein Judasgeld von 3000 Thalern von der Erde weggeweht werden. Paul Zeck darf seine Mutter nur unter dem Schutze der Gerichte finden, damit er nicht verschwindet, gemordet von den Helfershelfern Paulinens von Harder! (Pause.)

Pauline (vernichtet, unfähig zu sprechen, einer Ohnmacht nahe, schwankt zur Thüre hinaus).

Egon (von Empfindung übermannt). Rodewald! Hast Du

mich befreit aus den Harpyenklauen dieses Dämons?! Rodewald! Nein, weg mit der herzlosen Maske der Convenienz! Weg mit dem Alp von meinem Herzen. Es trete die gemißhandelte Natur in ihre heiligen Rechte. Vater! Vater! öffne Deine Arme und nimm mich auf an Deiner treuen Brust! (Er stürzt in seine Arme.)

Rodewald. O Sohn! Mein Sohn!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Freie Gegend beim Dorfe Buchau. — Nacht.

Erster Auftritt.

Hackert (kommt mit dem Schrein).

Ich schleppe mich nicht weiter. (Er setzt sich auf den Schrein.) Es soll mich wundern, wenn ich bei dem Fall das Schlüsselbein nicht gebrochen habe. Meinethalben mag es den Hals auch kosten wenn ich nur erst den Plunder da Herrn Dankmar Wildungen eingehändigt, mein gegebenes Wort gelöst und von der hübschen Fratze Luise Eisold den versprochenen Minnesold bekommen habe. — Verwünschte Wetterhexe, Du sollst Respect bekommen vor dem verrufenen Fritz Hackert und wenn mein Herr Papa mir nur gehörig zusetzt, so bin ich im Stande, den dümmsten Streich meines Lebens zu begeh'n und die Kröte zu heirathen. Mit dem Polizeispion ist es ohnedies nach diesem ungesetzlichen Act, nach dem Mausen der Million und eigenmächtiger Freilassung eines Hochverräthers vorbei. Ich werde mich nach dem Grenzpfahl umseh'n müssen. — Danebrand, ehrliche Haut, gemüthlicher Nebenbuhler, Du hast nicht nöthig, mit mir Dich zu flüchten. Armer Tropf, Dein Höcker war für Dankmarn und mich eine Barrikade, worein die

Kugeln geflogen sind, die uns gegolten haben. Jetzt kannst Du im Grab Dich strecken anstatt im Brautbett. Du dauerst mich; obschon das Leben keine faule Bohne werth ist; besonders nicht wenn man ein Proletarier ist wie Du gewesen, oder ein entlaufener Polizeispion wie ich. — Pfui, Hackert, Du wirst doch keinen moralischen Katzenjammer bei Dir anklopfen lassen, bei Dir (lachend auf die Kiste klopfend) einem Millionär. Jawol, ein Millionär, wenn auch nur noch auf ein Paar Stunden. Der Ullagrund ist nicht mehr weit, bei Rodewald ist der Schatz in Sicherheit. Aber erst muß ich ein Stündchen schlafen. Dort in der ersten Scheune schleich' ich mich ein und berge mich im Heu. Komm her, Du theure Bundeslade der Ritter vom Geiste, Du magst mir als Kopfkissen dienen. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Pauline. Charlotte.

Pauline (in die Scene sprechend). Der Wagen soll durch die Platanen-Allee nach dem Schloßthor fahren und mich erwarten.

Charlotte. Aber gnäd'ge Frau, es ist unheimlich, in der Dunkelheit hier diesen Weg zu wandeln.

Pauline. Unheimlich, Charlotte? O wenn Du wüßtest, wie unheimlich mir zu Muthe seit dem Augenblick, wo dieser gottverhaßte Rodewald meinen Trotz entwaffnete mit der sichern Behauptung, jenes unheilvolle Kind, der Sohn jenes Falschmünzers Zeck, der einstens mich bethört, mein Kind, sei noch am Leben, ein lasterhafter Geselle, ein Mensch von der abschreckendsten Aehnlichkeit mit seiner Mutter! —

Charlotte. Seien Sie nur unbesorgt, mein Neffe der Obercommissär Pax wird des Burschen schon habhaft werden.

Pauline. Noch größeres Vertrauen setz' ich auf das

Spürtalent des durchtriebenen Fritz Hackert. Er wird mir den todtgeglaubten Sohn des vermeintlichen Baron Grimm, des schändlichen Betrügers, schon ausfindig machen.

Charlotte. Und wenn wir ihn haben, was fangen wir mit ihm an?

Pauline. Er soll fort, fort aus Europa. Fritz Hackert mag ihn geleiten.

Charlotte. Mein Neffe, der Obercommissär, wird die Sache schon arrangiren. Was haben Sie aber heute Abend vor?

Pauline. Der Hof gibt auf dem Schlosse Buchau ein Fest. Egon wird kommen und seine Entlassung einreichen. Drüben wimmelt es von Menschen, Equipage reihet sich an Equipage. Aber der Eingang von der Gartenseite ist menschenleer. Ich trete in den Corridor, ich lausche auf die Ankunft des Fürsten Egon, ich muß ein letztes Wort noch mit ihm reden, muß Alles daran setzen, seinen wahnsinnigen Entschluß wankend zu machen. Mit seiner Resignation wär' meine Rolle ausgespielt und ich, die Allbeneidete, müßte von meiner Höhe wieder herunter steigen auf das Niveau der Alltäglichkeit. Mein Tod würde das sein. Darum Herz gefaßt, noch ist die letzte Mine nicht gesprungen. (Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Murray. Luise.

Murray. Die Nacht bricht herein und wir haben ihn nicht gefunden.

Luise. Er ist vielleicht schon am Ziele seiner Wanderung. Der Fuhrmann, der uns heute Mittag begegnet ist, hat uns diese Richtung bezeichnet.

Murray. Wer weiß ob es mein Sohn gewesen ist.

Luise. Ward er uns nicht genau beschrieben mit seinem Schrein? Wir sind hier beim Dorfe Buchau. Der Ullagrund

ist nicht mehr fern. Wenn wir unsre Schritte verdoppeln, erreichen wir den Pachthof in ein Paar Stündchen.

Murray. Laß mich auf dieser Steinbank einen Augenblick ruh'n. Meine Seele ist matt wie mein Körper von den Empfindungen, die heute mich bestürmt. Mein Sohn mit Dir im Bunde, um Dankmar Wildungen zu befrei'n. Die Rettung gelungen. Danebrand, von Kugeln durchbohrt, als Opfer gefallen. Mein Sohn hat sich des Schreins bemächtigt und ist damit verschwunden.

Luise. Ich bin Zeuge gewesen des grausenvollen Auftritts. An einen Baum gelehnt vor dem Gefängniß — es war Mitternacht vorüber — sah ich an einem Seile durch die Lücke in der Mauer Dankmarn glücklich herabgleiten, ihm folgte Fritz Hackert, Euer Sohn. Jetzt erscheint der rüstige Danebrand mit dem Schrein auf seiner starken Schulter — da krachen die Musketenschüsse, der Schrein stürzt polternd hernieder und mit ihm eine zerschmetterte Leiche. Euer Sohn wie ein Blitz springt hinzu, ergreift die Lade, ruft mit gedämpfter Stimme: fort, fort, in den Wagen und verschwindet um die Ecke. Dankmar steigt in die Kutsche. Die Pferde jagen davon. Ich steh' allein und weiß mir keinen andern Weg als den zu Euch, mein Vater.

Murray. Dein Vater? Ja, laß mich der sein. — Armes Kind, Danebrand ist Dein Bräutigam gewesen.

Luise. Mein seliger Vater hat es so gewollt. Danebrand war ein redlich Gemüth, meinem alten Vater eine Stütze, aus Dankbarkeit hab' ich ihm meine Hand gelobt. Jetzt hat der Tod des Wortes mich entbunden.

Murray. Mein Sohn ist einst Dein Hausgenoß gewesen. Ich weiß, Du warst ihm gut trotz aller seiner Fehler. Und Dir zu Liebe hat er dies Wagestück, die Befreiung des Dankmar Wildungen, wol unternommen. Wenn er einen Lohn von Dir fordern würde, dessen Gewährung mir erst das Recht geben würde, in Wahrheit Dich als Tochter an mein Herz zu drücken — würdest Du Nein sagen?

Luise (sich an ihn schmiegend). Wer könnte einen bessern Vater sich wünschen als Euch?

Murray. Mein gutes Kind, ich war in meiner Jugend ein ungerathener böser Geselle, habe Manches auf dem Gewissen. Aber ich habe schwer gebüßt, habe die Schule der Prüfung durchgemacht und mich geläutert durch Sorgen, Noth und Entbehrung, die ich drüben über'm Ozean lange Jahre ohne Murren ertragen, bis das Glück mir gelächelt und ich durch meine Kunst als Kupferstecher ein kleines Vermögen mir erworben, das ich mit hieher gebracht und welches meinem Sohne, meiner Tochter zu Gute kommen soll.

Luise. Schilt Dich nicht selber. Du kannst kein Verbrechen begangen haben. Wol weiß ich, daß Du eingekerkert warst, daß mein seliger Vater, damals Gefängnißwärter, Deine Flucht begünstigt hat, weßhalb Du Deine Dankbarkeit auch auf seine Tochter überträgst, aber ich weiß auch, daß gar Mancher unschuldig im Gefängniß schmachtet.

Murray. Nicht doch, mein Kind, meine Strafe war gerecht. Ich habe ein Verbrechen begangen. Leichtsinn und Verschwendung hatten mich dazu verleitet. O daß ich mit meinem Blut auslöschen könnte —

Luise. Schlagt Euch die Erinn'rung aus dem Sinne. Seht das Feuerwerk. Der Hof gibt ein Fest. Es wimmelt von Gästen. Seht, wie die Raketen steigen und die Leuchtkugeln daraus niederfallen.

Murray. Sieh dorten hin. Der Rauch. Eine Flammensäule schlägt empor. Jene Scheune steht in vollem Brand.

Luise. O mein Gott! Vielleicht hat ein Funke vom Feuerwerk diesen Brand entzündet.

Murray. *) Horch, die Sturmglocke heult schon! Menschen rennen. Pferde sprengen. Feuer hallt es vom Ufer hinüber, vom Ufer herüber. Ein Menschenknäuel. Die Flammen züngeln zum Kirchthum. Wild rennt das Vieh aus den Ställen. Horch das Geschrei: Niederreißen! Nicht löschen!

*) Diese Rede des Murray ist ebenfalls dem Roman entnommen.

Nur retten, retten, was sich erhalten läßt! Schwarze Wolken wallen wie Helmbüsche der Reiter im Sturm, die Flammen züngeln wie zur Umarmung sich entgegen, aus jedem Kusse wächst eine neue Flammengeburt und die Saatkörner auf den Scheunen fangen neue Funken auf und knistern schon selbst und umhüpfen die große Flamme wie ein niederperlender Feuerthau, wie ein Lichtregen. Entsetzlich erhab'nes, grauenvolles Schauspiel!

Luise. Da kommen Leute her. Sie flüchten vor dem Flammenmeer.

Vierter Auftritt.

Vorige. Pauline. Charlotte. Pax. Publikum (sammelt sich im Hintergrund, blickt nach der Brandstätte und nimmt später Antheil an der Scene).

Pauline. Eben recht, Herr Obercommissär, daß wir Sie treffen.

Charlotte. Man ist in dem Tumult seines Lebens nicht sicher, Herr Neffe.

Pauline. Sie sagten, ein Mensch sei im Feuer verunglückt?

Pax. Jawol. Sie bringen auf einer Tragbahre den verbrannten Körper hieher. Es war ein Geselle mit einem Schrein, der sich wahrscheinlich zum Uebernachten auf die Scheune geschlichen, dort eingeschlafen und erst erwacht ist als das Gebäude schon in vollen Flammen stand. Man sah den Unglücklichen mit seinem Kasten beladen mitten durch das Feuer auf einem Balken nach dem Ausgang schreiten; er selbst hätte durch die Oeffnung entspringen können; aber der Schrein, den er wol nur mit dem Leben lassen wollte, blieb eingeklemmt in dem Fenster stecken. Man rannte nach einer Leiter. Zu spät. Das Gebäude stürzte krachend zusammen. Man zog

nur einen verkohlten Leichnam aus dem Schutte und findet von dem Schreine keine Spur.

Murray (welcher mit der größten Spannung zugehorcht, schwankt näher, die Sprache versagt ihm).

Pauline. Ein Schrein, sagen Sie? Sollte das vielleicht der gestohlene Schrein mit der Million des entfloh'nen Dankmar Wildungen sein?

Pax. Auch in mir tauchte schon diese Vermuthung auf. Was mich aber am Meisten bestürzte, war, daß ich in dem unglücklichen Menschen auf der Scheune, in seinen fahlen, vom Flammenschein beleuchteten Zügen, meinen Sekretär Fritz Hackert zu erkennen glaubte.

Murray (rafft sich mit größter Anstrengung auf). Fritz Hackert! Er war's! Mein Sohn!

Pauline. Wer ist der Mensch?

Murray (von schmerzlicher Verzweiflung aufgestachelt, schreit auf). Wer ich bin? Pauline, erkennst Du mich nicht wieder?

Pauline. Weh mir! Hat das Grab Dich ausgespie'n? Falschmünzer Zeck?!

Murray. Erkennst Du Deinen entlaufenen Buhlen wieder? Schändliches Weib, das einstens mich in Kerker geworfen und langsamen Tod mir geschworen, damit die Welt Deine Buhlschaft mit dem Falschmünzer, dem Abentheurer Baron Grimm nicht erfahre! Entartete Mutter, die ihr Kind, meinen Sohn, als Säugling der verruchtesten Pflegerin übergeben mit dem Wunsche, das verhaßte Antlitz des Sündenkindes nie mehr zu erblicken: ein Auftrag des Mordes. O daß er gleich gestorben wäre! Aber der Bastard ist aufgewachsen verwahrlost, wüst und wild — es brenne dieser Vorwurf ewig auf Deiner Seele — er irrte ausgestoßen von der Menschheit seinen eignen dunkeln Weg bis des Schicksals Furien die verworf'ne Rabenmutter hier auf dieser Stätte dem Sohne entgegenpeitschten, unserm Sohne, der ein verkohlter Leichnam ist. (Er stürzt sich auf die Bahre, welche grade bei den letzten Worten, von Fackelträgern begleitet, auf der Bühne im Hintergrund niedergesetzt wird.)

Pauline (bricht ohnmächtig zusammen und wird fortgeführt).

Pax (geleitet sie bis zur Coulisse, alsdann gibt er einigen Polizeidienern einen Wink). Bemächtiget Euch dieses Mannes. Es ist der Falschmünzer Friedrich Zeck, der aus Amerika zurückgekehrt. Ihr Andern aber thätet besser, diesen Platz zu räumen und dorten beim Löschen Hand anzulegen. Ihr seht, man ist des Brandes noch nicht Herr geworden.

Murray (wird abgeführt. Die Andern verlieren sich).

Fünfter Auftritt.

Luise (allein. Sie steht ein Paar Augenblicke wie bewußtlos, alsdann blickt sie um sich). Vater Murray! Wo bist Du? Haben sie Dich fortgeschleppt? War es kein wüster Traum, was ich erlebt? Fritz Hackert eine Leiche. Mir zu Liebe den Feuertod erduldet! O Herr des Himmels, ich habe keine Thränen für dieses Uebermaß von Jammer, der mein Herz bestürmt! Mein Inn'res ist verkohlt wie Deine Leiche, Unglückseliger. — Man sollte denken, es gäbe Seelen, die bei der Geburt schon einem finstern Bann verfallen seien, der sie vogelfrei erklärt auf diesem Planeten, jeden guten Genius von ihnen gewaltsam zurückscheucht bis sie des Elends Laufbahn ganz durchmessen haben. Dann ist ihre Bestimmung erfüllt, der Dämon, der sie gehetzt, befriedigt und der Tod ein Engel der Erlösung. — Fritz Hackert, Friede Deiner Asche! (Ab.)

Verwandlung. Zimmer auf dem Pachtgut Rodewalds.

(Bemerkung. Der Prospekt fällt vor der Bahre, welche nicht abgeräumt wird, sondern auf der Bühne steh'n bleibt.)

Sechster Auftritt.

Rodewald. Selma.

Selma (aufgeregt eintretend). Stunde auf Stunde verrinnt. Die Hoffnung rückt in immer weitere Fernen. Das Heer von Sorgen dringt herein, umzingelt uns, wirft mich zu Boden.

Rodewald. Um Gotteswillen, Selma, gib der Vernunft Gehör.

Selma. Vater, wenn Du sie wüßtest die Schreckensbotschaft und aus Mitleid mir verschwiegst? Ich beschwöre Dich, sag' an, ist seine Befreiung mißglückt? Ward er eingeholt, auf's Neue in einen Kerker geworfen, in einen tiefern, woraus keine Rettung mehr möglich?

Rodewald. Gewiß und wahrhaftig, es ward mir keine Kunde.

Selma. Eine namenlose Angst foltert meine Seele. Ich sehe den Schleier gelüftet, mein irres Auge schweift in die Ferne. Siehst Du die Leiter an die Mauer gelehnt, ein schlanker junger Mann steigt geräuschlos herab, er hält den Athem an — es ist mein Dankmar — er steht auf der letzten Sprosse, er späht umher, eilenden Laufes entflieht er. Weh, die tückische Wolke am Himmel zieht vorüber, der verrätherische Mond beleuchtet die Gestalt des Flüchtlings, die Schildwache ruft: Halt! Wer da? Er antwortet nicht, flieht weiter, der Soldat legt an — die Muskete knallt — die Kugel saust und sie durchbohrt das Herz des Geliebten! (Sie schlägt die Hände vor's Gesicht und wendet sich seitwärts ab.)

Rodewald. Mein Kind, verscheuch' diese schreckenvollen

Phantasien. Noch berechtiget uns ja nichts zu solch schlimmen Voraussetzungen. Erwarten wir die Rückkehr Luise Eisolds —

Selma. Ach, sie wird sich scheuen, die böse Post zu überbringen. Das arme Mädchen wird mir niemals mehr vor's Auge treten wollen.

Rodewald. Wer weiß, was sie bis zur Stunde abgehalten? Wer weiß, ob Dankmar nicht im Walde draußen sich verirrt —

Selma. Hör', Vater! Schnell gib meinen Knaben-Anzug mir heraus, den ich auf der Reise getragen.

Rodewald. Was soll's damit?

Selma. Ich will den Wald durchstreifen und ihn suchen. Wenn er darin verborgen, so find' ich ihn gewiß. Mein Ohr ist scharf, ich werde lauschen wie ein Mädchen auf das Nahen des Geliebten. Das Säuseln der Blätter wird wohlwollend ihn mir verrathen. Das Auge der Liebe wird in weiter Ferne ihn entdecken. Das Gesträuch, das ihn verbirgt, wird bei meinem Kommen gutherzig auseinander sich biegen, ihn mir zeigen. Ach, es huldigt ja dem Zauber der Liebe die ganze Natur!

Rodewald. Bedenke, mein Kind, was Du thun willst. Der unwegsame tiefe Wald — die Schluchten — Wie soll Dein zarter Mädchenfuß —

Selma. Vater, widerstreb' mir nicht. Geschwinde den Knaben-Anzug. Er hat mich darin zum Erstenmal geseh'n, mich liebgewonnen, ich will auch jetzt in der Gefahr ihm darin begegnen. In der Gefahr? Barmherz'ger Gott! Wer sagt mir, Dankmar, ob Du nicht bei Deinem Entweichen aus dem Kerker verwundet worden, Dich blutend fortgeschleppt? Vielleicht liegst Du erschöpft und hilflos unter einem Baum im öden Waldes-Dickicht — es dringt kein Stern in Deine Nacht — es verhallt Dein schmerzlich Stöhnen ungehört — Nein, Vater, keine Macht der Erde soll zurück mich halten, unwiderstehlich reißt es mich von hinnen. Leb' wohl, oder folge mir. Ich

ertrage sie nicht länger, diese Marter des Bleibens, sie brächte mir den Tod. Hinaus, hinaus in Waldesnacht! (Sie eilt fort.)

Rodewald (ihr folgend). Halt! Hör' mich an —

Siebenter Auftritt.

Rodewald. Selma. Dankmar.

Selma (aufschreiend). Dankmar!

Dankmar (sie umschlingend). Selma!

Rodewald. Gott sei gelobt! (Stumme Pause.)

Dankmar. Mein Mädchen! Selma! Halt' ich Dich in meinem Arme, Du Inbegriff meines ganzen Glückes! Doch was ist Dir? Du wirst todtenblaß. Du zitterst — Der Schreck der Freude — Komm, erhole Dich! (Er geleitet sie auf das Sopha.) Mein Gott, es wird doch nicht — (Er kniet vor ihr nieder und hält sie umschlungen).

Selma (sitzend, unter Thränen lachend). Laß! Laß! Mir ist ja so wonnig zu Muthe. Dankmar! Du bist da. Dein liebes Auge blickt mich an. Kein Blut auf Deiner Stirne. Du bist frei. Gerettet.

Dankmar. Ich bin es. Dank Deiner Liebe. Dank Vater Rodewald! (er reicht ihm die Hand).

Rodewald. Und Dank dem Heldenmädchen Luise Eisold, dem wir das Werk der Befreiung übertrugen.

Selma. Wo ist sie? Daß ich dem Rettungsengel zu Füßen fallen kann.

Dankmar. Sie hat mir den Weg gezeigt durch den Wald als ich mich verirrt. Im raschen Dahinjagen über ungebahnten Pfad war ein Wagenrad gebrochen, ich mußte zu Fuße weiter flüchten und verzweifelte schon an meinem Glücke, als Luise, von Gott gesandt, dahergeschritten kam. Aber sie brachte mir zugleich eine Trauerbotschaft. Die Rose des Glückes sollte nicht ohne Dornen uns erblüh'n. Fritz Hackert,

der Arme, welcher den Schrein mit meinem Erbtheil für mich gerettet, ist auf der Flucht hieher, in Buchau bei einer Feuersbrunst verbrannt.

Rodewald. Gerechter Gott!

Dankmar. Die Hoffnung der Ritter vom Geiste auf diesen Schatz ist nun dahin. Es sollte nicht sein. Vielleicht war es ein Frevel, den Erfolg des heiligsten Sieges der Menschheit mit solch unlautern Waffen erkämpfen zu wollen. Die treue Gesinnung sei fortan allein die feste Burg, die dem Aberwitze der Zeit die Stirne bietet. Und wie einst das Christenthum mit seinem Segen aus der Mitte von armen Fischern siegreich hervorging, so soll der Bund der Ritter vom Geiste erstarken, ohne der Macht des Goldes zu bedürfen.

Rodewald So sei es, mein Sohn. Und um Euch Beiden einen häuslichen Herd zu gründen, hat das Geschick mit Glücksgütern mich reich genug bedacht. Mein Vermögen, das ich durch redlichen Fleiß in Amerika mir erworben, ist das Eure. — Aber, mein theurer Sohn, Deines Bleibens ist nicht hier in diesem Hause. Man wird nach dem Flüchtling späh'n in seines Schwiegervaters vier Pfählen. Zum Glück ist die Grenze nur ein Paar Büchsenschüsse weit.

Selma. Ja, Dankmar, flieh'n wir ungesäumt. Vater, Du geleitest Deine Kinder. Es wär' ein Frevel, noch einmal der kaum entronnenen Gefahr muthwillig die Stirne zu bieten. Kommt, kommt, erst über der Grenze dürfen wir frei Athem schöpfen.

Achter Auftritt.

Vorige. Luise.

Luise (hastig eintretend). Fürst Egon folgt mir auf dem Fuße.

Rodewald. Egon?
Selma. Barmherz'ger Gott! } zugleich.
Dankmar: Wär's möglich?

Luise. Er ist in einen Mantel eingehüllt zum Thor hereingeschlichen. Ich hab' ihn wol erkannt, bin rasch herauf geeilt, aber beim Umblicken an der Thüre hört' ich ihn schon auf der Treppe.

Dankmar. Ha, der verrätherische Freund! Treibt er seinen Haß so weit, den Schergen, der mich verfolgt, selber zu spielen? Er komme heran. (Indem er seinen Dolch zieht). Eh' will ich diesen blanken Mordstahl in seinem falschen Herzen umkehren, bevor ich die kaum gewonnene Luft der Freiheit von ihm mir wieder rauben lasse.

Rodewald (stellt sich ihm entgegen). Um Gotteswillen, Mäßigung, mein Sohn!

Selma (in Aengsten). Dankmar!

Luise. Da ist er schon.

Neunter Auftritt.

Vorige Egon.

Egon (bleibt ruhig in der Thüre steh'n; nach kleiner Pause grüßt er). Guten Abend.

Dankmar. Wen suchst Du, Fürst Egon, zur nächtlichen Stunde, in dieser Behausung des Friedens? Bist Du gekommen, mit verruchter Frevelhand einen Bund des Glückes zu zerreißen? Nimm Dich in Acht. Wer dem Gefängniß entsprungen, ist des Aergsten fähig, wenn der Verfolger Hand an ihn legen will. Geh, geh', Fürst Egon! Kehr' um und kaure Dich nieder auf den Stufen des Thrones, dem Du Deine Gesinnung, dem Du Deine Freunde zum Opfer gebracht hast. Sättige Deinen Ehrgeiz, Deine Herrschsucht bis ein Ekel ob des Uebermaßes Dich ergreift und Du die Stirne rennst an die Säulen, woran Du gerüttelt, die Säulen des heiligen Tempels der Freiheit und des Menschenrechtes. Fort, Egon, wandle Deinen eignen Weg, aber hüte Dich, der Spitze meines Dolches zu begegnen!

Egon (tritt ruhig auf Dankmarn zu). Ich vergebe Dir diese harten Worte. Möchtest Du dagegen auch mir verzeih'n was ich Dir Leides erwiesen. Um es nach Möglichkeit wieder gutzumachen, hab' ich Deine Begnadigung erwirket. Du bist frei. Mein Traum ist ausgeträumt. Was ich auf meine Weise angestrebt, ist mir mißlungen. Mein Wille war redlich wenn auch grausam. Aber man wollte mich hinaus jagen über das mir vorgesteckte Ziel, da rief ich: „Halt! Bis hieher und nicht weiter.“ So mußt' ich resigniren. — Jetzt hab' ich sie abgeschüttelt die Ketten der eisernen Pflicht, die mich auf einsamer Höhe gefangen hielten. Ich darf wieder in Eure Mitte treten und mein erstes Bittgesuch an Euch ist: Nehmt mich auf in den Bund der Ritter vom Geiste.

Dankmar (hocherfreut). Egon!

Rodewald (ihn umarmend). Komm an dies Herz, das wonnetrunken Dir entgegenschlägt!

Dankmar. Selma, laß den heut'gen Tag uns segnen. Er gab mir die Geliebte und den verlor'nen Freund zurück.

Selma. O Dankmar, Deine Selma fühlt sich überreich. Du bist mir wiedergegeben, der theure Vater und die treuste Freundin (indem sie Luisen die Hand reicht) sind mir verblieben. Ich habe keinen Wunsch auf Erden mehr —

Rodewald. Als nur den einen: daß keine Wolke den Himmel solchen Glückes trüben möge.

Ende.

Anzeige.

Von Philipp Walburg Kramer sind bereits nachfolgende Stücke erschienen, welche durch den Verfasser selbst oder das Theater-Geschäfts-Bureau von Sturm und Koppe in Leipzig bezogen werden können.

Das Gänsegretel von Fechingen. Hist. Original-Lustspiel in vier Aufzügen, nebst einem Nachspiel: **Fürst Ludwig** und **Iffland.**

Der Salon-Löwe oder **Blasirt und Naiv.** Orig. Lustspiel in vier Aufzügen.

Brutus oder **ein Heidelberger Student.** Orig. Lustspiel in fünf Aufzügen.

Die Afrikanerin. Orig. Lustspiel in fünf Aufzügen.

Die Hexe von Gäbistorf. Historisch-romantisches Schauspiel in fünf Aufzügen.

Ein Opfer der Spielhölle. Zeitbild in vier Aufzügen.

Die Maid aus Treviris. Dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen.

Ulrich, Herzog von Würtemberg. Historisch-romantisches Schauspiel in vier Aufzügen, nebst einem Vorspiel: **Der Bauernkrieg in Schwaben.**

Mit Nächstem erscheint:

Der Sonnenwirth. Schauspiel in fünf Aufzügen. Nach dem gleichnamigen Roman von Hermann Kurz.

Anzeige.

Von Philipp Walburg Kramer sind bereits nachfolgende Stücke erschienen, welche durch den Verfasser selbst oder das Theater-Geschäfts-Bureau von Sturm und Koppe in Leipzig bezogen werden können.

Das Gänsegretel von Fechingen. Hist. Original-Lustspiel in vier Aufzügen, nebst einem Nachspiel: **Fürst Ludwig und Iffland.**

Der Salon-Löwe oder Blasirt und Naiv. Orig. Lustspiel in vier Aufzügen.

Brutus oder ein Heidelberger Student. Orig. Lustspiel in fünf Aufzügen.

Die Afrikanerin. Orig. Lustspiel in fünf Aufzügen.

Die Hexe von Göbiskorf. Historisch-romantisches Schauspiel in fünf Aufzügen.

Ein Opfer der Spielhölle. Zeitbild in vier Aufzügen.

Die Maid aus Treviris. Dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen.

Ulrich, Herzog von Württemberg. Historisch-romantisches Schauspiel in vier Aufzügen, nebst einem Vorspiel: **Der Bauernkrieg in Schwaben.**

Mit Nächstem erscheint:

Der Sonnenwirth. Schauspiel in fünf Aufzügen. Nach dem gleichnamigen Roman von Hermann Kurz.

Berichtigung.

Seite 9, Zeile 19, lies Freude anstatt Fede.

Seite 76, Zeile 5, fehlt nach den Worten: „Du bist frei" folgender Satz: Ich komme von den Stufen des Thrones, wo ich meine Entlassung niederlegte.